Bielefelder Volks-Zeitung

Beilagen: „Unterhaltungsblatt“ und „Praktischer Ratgeber“.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Abonnementspreis: 1 M. 25 Pfg., durch den Postboten ins Haus gebracht 1 M. 67 Pfg. vierteljährlich; mit „Illustriertes Sonntagsblatt“ 35 Pfg. mehr. Anzeigen kosten 15 Pfg. die Petitzeile oder deren Raum, Reklamen à Zeile 50 Pfg.

Nr. 242. **Freitag, den 18. Oktober** **1901.**

Hierzu der „Praktische Ratgeber“, ein Beiblatt und für die betr. Abonnenten das Illustrierte Sonntagsblatt.

S. Uebersicht.

Graf Bülow konnte in diesen Tagen den Jahrestag seiner Ernennung zum Reichskanzler und Ministerpräsidenten begehen. Es kennzeichnet unsere Zustände ungemein, daß ein großer Teil der Presse diesem „Jubiläum“ einen eigenen Artikel widmete. Man spottet bei uns gern über den raschen Ministerverbrauch in Frankreich und anderen Ländern. Wir selbst sind aber schon so weit, daß es für etwas außergewöhnliches gehalten wird, wenn ein Minister sich ein ganzes Jahr lang gehalten hat. In den Rückblicken auf das Jahr Bülow wurde gefragt, was der neue leitende Staatsmann geleistet habe, und die Antwort lautete im allgemeinen dahin, daß auch heute noch die Politik Festigkeit, Stetigkeit und Einheitlichkeit vermissen lasse und man kein Programm und kein System entdecken könne, nach dem sie geleitet werde. Ob aber wohl irgend jemand im deutschen Reiche glaubt, irgend ein Reichskanzler, möge er nun Bülow oder sonst wie heißen, sei imstande, eine einheitliche zielbewußte Politik mit fester Hand durchzuführen? Jedermann weiß doch, daß Reichskanzler und Minister mit eigenem Programm bei uns unmöglich sind und der beste und stärkste von ihnen nicht viel mehr thun kann, als ein allzu häufiges und heftiges Schwanken des Kurses möglichst zu verhindern und die unaufhörlichen Reibungen zu mildern. Im allgemeinen wird man sagen dürfen, daß Graf Bülow in der inneren und äußeren Politik gethan hat, was er konnte, um Zusammenstöße zu verhüten und das Schiff im ruhigen Fahrwasser zu halten. Man hat doch jetzt wenigstens das Gefühl, daß wir überhaupt einen Reichskanzler haben und dieser nicht lediglich eine passive und verhindernde Rolle spielt. Den Freisinnigen gefällt er nicht, weil er nicht gegen den Zolltarifentwurf auftreten will. Sie haben oft behauptet, er sei ein heimlicher Gegner desselben. Da er nichts thut, diese ihre Annahme zu bestätigen, werden sie ungeduldig und klagen, daß der Regierung auch unter ihm trotz Umgestaltung des preußischen Ministeriums Einheitlichkeit und Zielbewußtheit fehle. Auf der anderen Seite hat man angekündigt, er werde demnächst zurücktreten müssen, weil er sich durch seine Zusagen an die Agrarier viel zu sehr festgelegt habe, als daß er die Politik des Kaisers dem Reichstage gegenüber vertreten könne. Und diejenigen, die dieses Gerücht kolportieren, sollen das im Interesse der Agrarier thun, indem sie die gewichtige Autorität des Reichskanzlers gegen den Kaiser auszuspielen suchen. Wir haben bisher in dem Verhalten des Reichskanzlers nichts finden können, als das Bestreben, die Zolltariffrage in dem von ihm versprochenen Sinne des möglichsten Ausgleiches widerstrebender Interessen zu lösen. Ob ihm die Aufgabe gelingen wird, steht allerdings dahin. Aber vorläufig sehen wir nicht, daß er mit sich selbst in Widerspruch geraten wäre oder Anlaß hätte, die Flinte ins Korn zu werfen.

Welche Wendung der **Konflikt zwischen dem Könige und der Stadt Berlin** nach der Hubertusstocker Audienz nehmen wird, ist noch nicht mit Gewißheit abzusehen, doch darf angenommen werden, daß er friedlich beigelegt werden oder einschlafen wird.

In Breslau tagte die Generalversammlung des **Evangelischen Bundes.** Wenn man das weiß, weiß man auch, was verhandelt worden ist. Ob das Thema lautet: „Der Toleranzantrag des Zentrums“, oder „Los von Rom-Bewegung in Oesterreich“ oder anders, es ist immer dasselbe rüde Poltern gegen den „Ultramontanismus“ und gegen „Rom“, abwechselnd mit heuchlerischen Versicherungen der „Liebe“, „Duldung“ und „Friedfertigkeit“. Das Erfreuliche an dieser Versammlung waren die wiederholten Klagen, daß der Bund in protestantischen Kreisen vielfach auf Gleichgiltigkeit, ja Feindseligkeit stoße und der Hetzerei beschuldigt werde. Wirklich duldsamen, friedliebenden und verständigen Protestanten sind eben diese ewigen Schimpfereien und der rohe Fanatismus zuwider. Besonders kränkt es die Bündler, daß der protestantische Adel sich so wenig für sie begeistert. Ein von der Versammlung an ihn gerichteter Aufruf wird wohl wenig nützen, und nach wie vor wird sich der Bund mit Größen wie Graf Wintzigerode, Frhr. v. Plettenberg-Mehrum, Graf Hoensbroech und ähnlichen Kleingöttern, sowie mit Pastoren und Professoren begnügen müssen. Den von einem Redner der Versammlung erteilten Rat, den Katholizismus besser zu studieren, können wir nur dringend unterstützen. Das Bekenntnis eines jungen Predigers aus Oesterreich, die Los von Rom-Bewegung wäre im Sande verlaufen, wenn sie nicht von auswärts, besonders vom Evangelischen Bunde Hilfe erhalten hätte, wollen wir uns auch merken.

In **Bayern** beschäftigte sich die Abgeordnetenkammer mit Anträgen des Zentrums und der Sozialdemokraten zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit. Man wünschte vor allem, daß die Regierung mit Bahn-, Post- und anderen bereits bewilligten Bauten energisch vorgehen möge. Die Regierung äußerte sich entgegenkommend.

In **Oesterreich** hat bei den **böhmischen Landtagswahlen** in den Landgemeinden und Städten die Wahlbeteiligung nicht entfernt der voraufgegangenen Hetze und Agitation entsprochen. In den Landgemeinden hat kaum ein Drittel der Wähler von seinem Wahlrecht Gebrauch gemacht; in den Städten scheint von einem Kampfe kaum die Rede gewesen zu sein. Es scheint, als ob die Wähler aus Ekel vor dem ewigen Gezänke das Interesse an den öffentlichen Angelegenheiten verloren haben oder an einer Besserung der Verhältnisse verzweifeln. In den Landgemeinden war das Ergebnis ein Sieg der Alldeutschen auf Kosten der Fortschrittspartei und der Volkspartei, sowie ein Sieg der tschechischen Agrarier auf Kosten der Jungtschechen. In den Städten siegten die Alldeutschen vorzugsweise auf Kosten der Fortschrittspartei. Die Jungtschechen verloren in den Städten nur 2 Mandate. Die Christlich-Sozialen haben ihr einziges ländliches Mandat behauptet, das städtische verloren. Vollständig liegt jedoch das Wahlergebnis noch nicht vor.

In **Italien** hat das Königspaar der Stadt Mailand einen Besuch abgestattet, der eine politische Bedeutung hat. Die Bevölkerung Mailands ist stark sozialistisch und radikalistisch gesinnt. Die städtischen Körperschaften werden von Sozialen, Radikalen und Republikanern beherrscht. Seit den bekannten blutigen Krawallen und den darauf folgenden scharfen Maßnahmen ist die Stimmung besonders gereizt. Ueberdies herrschte zwischen Sozialdemokraten und Radikalen noch heftiger Streit, weil einige Führer der äußersten Linken ihren Republikanismus einstweilen beiseite setzen zu sollen glaubten. Das Königspaar kam nun nach Mailand, um das von Verdi für unterstützungsbedürftige Musiker gestiftete Heim zu besichtigen. Daraus wurde dann ein richtiger Besüch der Stadt und ein förmlicher Triumphzug. Der Empfang der Bevölkerung war ganz unerwartet warm und begeistert. Nur zwei bockbeinige Stadtväter hielten sich von aller Berührung mit den offiziellen Kreisen fern. In seinem Auftreten und seinen Ansprachen soll der König sich mit Takt und Vorsicht benommen haben, so daß keine Gruppe verstimmt werden konnte. Man verspricht sich von dem Besuche den besten politischen Erfolg. Uebrigens waren fast russische Vorkehrungen zum Schutze des Königspaares auf dieser Reise getroffen. Was s. Z. in Monza zu wenig geschehen war, geschah jetzt zu viel.

In **Spanien** sind abermals an verschiedenen Orten Ruhestörungen vorgekommen, die, wie üblich, mehrfach zugleich einen „antiklerikalen“ Charakter annahmen.

In **Südafrika** hatte am 11. Oktober der Krieg zwei Jahre gedauert. Am 1. Oktober 1900 sagte Mr. Chamberlain in Coventry: „Jetzt, da der Krieg zu Ende ist, hat das

---

:: Peter van Eyk.

(5. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Er bezwang seine Aufregung und antwortete in abweisendem Ton:

„Und warum sollten Deine Eltern keine Engländer gewesen sein? Für mich wäre es das Beste gewesen, ich hätte Deine Mutter nie kennen gelernt, dann hätte ich auch die Last mit Dir nicht gehabt. Uebrigens,“ so schloß er, und ein rohes Lachen entschlüpfte seinen Lippen, „verbitte ich mir in Zukunft solche Fragen.“

Damit nahm er seine Zeitung und gab Martin dadurch zu verstehen, daß er diese Unterredung für erledigt halte.

Martin ließ den Gegenstand fallen, er hatte einen friedlichen Sinn und trug kein Verlangen, seinen Stiefvater zu reizen. Aber seine Abneigung gegen ihn steigerte sich bis zum Abscheu. Die Antipathie gegen den Beruf hätte er vielleicht mit der Zeit überwunden, aber die betrügerische Handlungsweise seines Stiefvaters widerstand ihm bis auf's Aeußerste.

Zu seinem Glücke oder Unglück — wie man's nennen will — mußte Martin eine Reise zu einem Klienten, der in Brighton wohnte, unternehmen, und einmal von dem Vater entfernt, konnte er den Gedanken an eine Rückkehr zu diesem nicht ertragen.

Nach reiflicher Ueberlegung schrieb er einen Brief an seinen Stiefvater, worin er ihm in ehrerbietigen Worten, aber doch mit aller Bestimmtheit mitteilte, daß er nun und nimmermehr ein Rechtsanwalt werden könne, und bat ihn um die Erlaubnis, einen anderen Beruf ergreifen zu dürfen.

Er ahnte nicht, welch einen Sturm der Entrüstung sein Brief hervorrufen würde.

„Da Du Dich freiwillig von dem Berufe lossagst, zu welchem ich Dich bestimmt hatte,“ schrieb Valker, „so ziehe ich meine Hand völlig von Dir zurück. Obgleich Du nie ein Anrecht auf meine Fürsorge hattest, habe ich Dich stets wie meinen eigenen Sohn gehalten; ohne irgendwie dazu verpflichtet zu sein, lege ich Dir dennoch 100 Pfund bei. Sieh zu, daß Du das Geld gut anwendest; es ist das letzte, das Du von mir zu sehen bekommst. Ich wünsche, daß Du mir nicht wieder unter die Augen trittst.“

Der Brief wirkte sehr niederdrückend auf Martin. Er hatte es sich vorher nie so recht klar gemacht, daß er ganz auf seines Stiefvaters Gnade angewiesen war.

In seiner Erbitterung hätte er am liebsten das Geld an den verhaßten Mann zurückgeschickt, da erhielt er gleich darnach einen Brief von seinem Freund Jan; dieser hatte sich unüberlegterweise in Schulden gestürzt und bat den Freund dringend um ein Darlehen von 80 Pfund.

Schnell entschlossen schickte ihm Martin das gewünschte Geld und behielt dann den Rest für sich, denn sein Verstand sagte ihm, daß er nicht ganz mittellos dastehen könne.

Es galt nun, eine andere Stellung zu suchen. Am ersten hätte er diese wohl bei einem Rechtsanwalt gefunden, aber er hatte vorläufig genug davon, lieber wollte er eine Stelle als Kommis annehmen, doch da fehlte ihm wieder die Erfahrung.

Wiederholt bot er sich in den Zeitungen zum Erteilen von Privatstunden an, und schließlich, nachdem er zwecklos und ohne Erfolg einen großen Teil seiner Geldmittel verausgabt hatte, ging er nach London, wo seine Bemühungen denselben Mißerfolg hatten.

Da er nicht daran gewöhnt war, besonders zu sparen, schmolz seine kleine Barschaft immer mehr, bis er zuletzt nur noch einen halben Schilling sein eigen nannte. Nicht einmal eine Unterkunft für die Nacht hätte er ohne seines Freundes Dazwischenkunft finden können.

So ließ er sein ganzes Leben an seinem geistigen Auge vorüberziehen, bis er sich zur bezeichneten Stunde aufmachte, um seinen Freund abzuholen.

Im sicheren Hafen.

Es war ein ziemlich großer, zweifenstriger Raum, den Jan im zweiten Stockwerk eines Hauses in der Tysartstraße bewohnte.

Die Ausstattung des Zimmers war die denkbar einfachste; sie bestand nur aus einem groben Tisch, ein paar Stühlen und einem Bett. Ein Schrank zum Aufbewahren der Kleider, der zugleich als Geschirrschrank diente, war in die Wand eingelassen. Eine kleine Hängelampe spendete des Abends ihr spärliches Licht.

Und doch schien es Martin, als hätte er sich noch nirgends so wohl gefühlt, wie in diesem schlichten Zimmer, das trotz seiner Dürftigkeit für ihn zu einem Hafen der Ruhe und des Friedens geworden war. Da sich das Haus in einer weniger belebten Straße befand, merkte man nur wenig von dem Getöse und Getriebe der Riesenstadt, oft war das Rollen der schwer beladenen Frachtfuhrwerke das einzige Geräusch, das durch die Fenster drang.

Martin war das lieb, er brauchte die Einsamkeit mit ihrer Ruhe zum Nachdenken nicht zu scheuen, er trug keine Schuld an seinem Unglück und brauchte die Erinnerung nicht zu fürchten.

Jan bestand darauf, daß er das Geld, welches er für ihn zurückgelegt hatte, annahm, dafür konnte Martin sich neue Kleider kaufen und sich nun den Arbeitgebern in einem anständigen Anzug vorstellen.

Vielen Spaß machte Martin die gemeinsame Zubereitung der Mahlzeiten, die mancherlei Fehlgriffe trugen nur zur Erhöhung der Heiterkeit bei. Oft bewunderte Martin die Sparsamkeit, mit der Jan, der ja schon eine mehrmonatliche Erfahrung hatte, die Einkäufe besorgte.

Es war eine ganz neue Welt für Martin, aber die mathematischen Berechnungen kamen ihm jetzt recht zu statten. Bisher war ihm eine Scheidemünze eine einfache Einheit gewesen, wie oft hatte er ohne großes Nachdenken dem Zeitungsjungen, dem Stiefelputzer, dem Kellner ein Geldstück gegeben, das jetzt nach sorgfältiger Ueberlegung zur Anschaffung von allerhand nötigen Eßwaren verwendet wurde.

Eingehend berieten sich die Freunde über Martins Zukunft, und sie kamen darin überein, daß er vor allen Dingen eine Anstellung als Kommis suchen sollte. Da nun aber seine bisherige Beschäftigung zum großen Teil nur darin

Volk sich kaum noch klar gemacht, ein wie schwieriger Krieg es war." Am 8. Oktober 1901 sagte Lord Roberts in Liverpool: „Ich wünsche ernstlich, daß der Krieg vorüber wäre. Ich möchte die Nation jetzt bitten, Geduld zu bewahren." Nach all den Enttäuschungen verliert sie aber immer mehr die Geduld. Kriegsminister Brodrick und Schatzkanzler Hicks-Beach fanden es neuerdings, ersterer in einem Schreiben an den Abgeordneten Howard Vincent, letzterer in einer Rede zu Oldham, für nötig, das Verhalten der Regierung bezüglich der Kriegführung zu verteidigen. Die schönste Verteidigung nützt aber nichts, wenn der Krieg kein Ende nehmen will. In der südöstlichen Ecke von Transvaal ist Louis Botha mit seinen Leuten soeben wieder den Generalen Walter Kitchener und Lyttleton, die ihn zur Abwechslung mal wieder „eingeschlossen" hatten, entkommen. Die Engländer verbreiten über die Vorgänge überaus konfuse Berichte. Es geht aber daraus soviel hervor, daß Botha nach Norden durchgebrochen ist und den Bevaan, Kitchener zuvorkommend, überschritten hat. Bei Lüneburg scheint er auf eine ihm entgegenkommende britische Streitmacht gestoßen zu sein, die ihn aber nicht hat aufhalten können und dann nach Pietretief zurückgegangen ist. Botha hat seine Truppen geteilt, um die Engländer zu umgehen. Die eine Abteilung führte er östlich an die Swazilandgrenze, die andere zog westlich; etwa in Amsterdam an der Swazigrenze dürften sich beide wieder zu vereinigen gedenken, anscheinend, um in das Swaziland einzubrechen. Da die Regenzeit begonnen hat und das Gebiet um den Pongola-Fluß, in dem Botha sich befindet, von zahlreichen kleinen Wasserläufen durchzogen ist, ist der Vormarsch der Buren allerdings nicht leicht. Aber unter denselben Schwierigkeiten leiden die Engländer. Sie reden zwar wieder von Umzinglung der Buren, klagen aber auch, daß sie in dem Nebel nicht sehen können. Der einzige Erfolg, den sie bei der Jagd auf Botha einstweilen errungen haben, ist die „Eroberung" von 7 an der Bevaanbrücke von Botha im Stich gelassenen Wagen. Ueber die ganze Kapkolonie haben die Engländer das Standrecht verhängt, der beste Beweis, wie schlecht es dort um ihre Sache steht. Ob wirklich die Zahl der Rebellen dort 20000 beträgt, mag dahingestellt bleiben. Jedenfalls haben die Engländer ihre liebe Not. Das beweisen sie auch mit den zahlreichen Bluturteilen und Hinrichtungen von angeblichen oder wirklichen Rebellen. So haben sie den Burenkommandanten Lotter erschossen, der mit einem in den Wahllisten des Kapparlaments unter dem Namen Letrum verzeichneten Manne identisch sein sollte, was er aber leugnete, ebenso die mit ihm gefangen genommenen Burenführer Schoemann und Wolldarde. Die Härte wird ihnen aber wohl wenig nützen. Einen Erfolg errangen sie mit der Gefangennahme des tüchtigen Burenkommandanten Scheepers. Eine Heldenthat war es freilich nicht, denn Scheepers war sehr krank und mußte auf einem Wagen gefahren werden. Er ist bereits durch Theron ersetzt worden.

Die **Vereinigten Staaten von Nordamerika** haben die südafrikanische Bedrängnis Englands benutzt, um ihm ein weiteres Zugeständnis in der Nicaraguakanalfrage abzuringen. Nach der neuesten Vereinbarung sollen sie das ausschließliche Recht haben, den Kanal zu bauen, der in Friedenszeiten für alle Länder neutral sein soll. Sie sollen aber auch, und das geht über den Hay-Pancefole-Vertrag hinaus, nicht nur die Neutralität des Kanals garantieren, sondern auch das Recht haben, alle Maßregeln zu ergreifen, die sie zu seinem Schutze für notwendig halten, mit andern Worten, sie können ihn schließen und befestigen, wie es ihnen paßt, und sind allein Herr über den Kanal. Das ist nicht nur für England, sondern auch für die übrigen Handelsnationen von großer Tragweite. Ob die Engländer sich für das Zugeständnis eine besondere Belohnung ausbedungen haben, ist nicht bekannt.

In dem **kolumbisch-venezolanischen Streite** scheinen die Dinge sich immer mehr zu Ungunsten des Präsidenten Castro zu entwickeln. Seine Truppen werden nicht nur von den kolumbischen Truppen, sondern auch von den venezolanischen Revolutionären geschlagen. Die auf kolumbischem Boden befindlichen venezolanischen Truppen scheinen sich auf das Räuberhandwerk geworfen zu haben.

Tages-Ereignisse.

Deutschland. ✕ **Berlin**, 17. Okt. Die Ausgaben, die das Reich für die **Arbeiterversicherung** zu leisten hat, werden sich nach einer Berechnung der „B. P. N." im Reichshaushaltsetat für 1902 auf etwa 42 Millionen Mark belaufen.

□ Auf dem Leipziger Parteitage der **deutsch-sozialen Reformpartei** wurde lebhafte Beschwerde darüber geführt, daß der deutsche Volksbund der Herren Dr. Böckel, Prof. Förster und v. Mosch „den Antisemitismus nur dazu benütze, um Geschäfte zu machen, und daß dabei in Breslau, Berlin, Stettin und Magdeburg Mittel zur Anwendung gebracht worden seien, die höchst bedenklicher Natur seien. (Zuruf: Für den Staatsanwalt reif! Sehr richtig!)" Schließlich wurde sogar gegen Herrn v. Mosch die Anrufung des Staatsanwalts empfohlen. Der mit diesen und ähnlichen Liebenswürdigkeiten Ueberschüttete setzt sich nun in seinem Organ „Die deutsche Hochwacht" gegen die Angriffe energisch zur Wehr. Er sagt: „Wenn . . . der Abgeordnete Bindewald . . . von einem „Täuschungsversuche" spricht, so ist das einfach infam! Wenn er weiter sagt, daß der „Deutsche Volksbund" den Antisemitismus „nur" benutze, um „Geschäfte" zu machen, so ist das gemein! Und wenn er von der Begründung unserer Ortsgruppen in Stettin, Breslau, Berlin und Magdeburg sagte, daß „dabei Mittel zur Anwendung gebracht worden seien, die höchst bedenklicher Natur seien," so ist das eine infame und gemeine Verleumdung des Bundes, seiner ehrenwerten Leitung durch den „Rat der 23" und meiner Person." Wenn dann — ohne vom Vorsitzenden zur Ordnung gerufen zu werden — ein Teilnehmer des Parteitages ruft, daß ich reif für den Staatsanwalt sei, so ist das eine so perfide elende Verleumdung, daß dieser Lump wohl die Verachtung jedes anständigen Antisemiten aller Richtungen verdient". So die Antisemiten unter sich.

✕ **Katholische Korps?** In der Absicht, katholische Studentenkorporationen im engsten Anschlusse an die Gepflogenheiten der Korps mit alleiniger Ausnahme der Mensur und des Duells zu gründen, versendet die Vereinigung zur Gründung katholischer Korps von Duisburg aus folgendes Zirkular: „Die Gründe, aus denen wir beschlossen haben, eine neue katholische, sich aber sonst den Grundsätzen des S. C. vollständig anschließende Korporation zu konstituieren, sind folgende:

Bekanntlich ist es das Prinzip aller kathol. Studentenvereinigungen, die volle Gleichberechtigung ihrer Ideen gegenüber den schlagenden Korporationen durchzusetzen, sei es durch Farbentragen, durch die Anzahl oder Wissenschaftlichkeit. Die neue Korporation will die Gleichberechtigung dadurch erlangen, daß sie sich bei geringer Mitgliederzahl in gesellschaftlichem Verkehr, Auftreten und Kleidung vollständig auf den Boden des Korps stellen, eventuell selbst den Namen katholisches Korps führen wird. Vorschläge um die Gründung eines solchen Korps herbeizuführen, sind: 1. Die Mitgliederzahl darf nicht mehr wie 15—20 betragen. 2. Die Mitglieder erklären, über ein monatliches Minimum von 200 Mark verfügen zu können, um der Korporation die Durchführung ihrer Ideen zu ermöglichen. 3. Um der Korporation im Anfang finanzielle Schwierigkeiten zu ersparen, verpflichten sich einzelne Herren, einen Garantiefonds zu zeichnen, aus dem nach Bedarf an die Korpskasse abgeführt wird. Dafür werden diese Herren das Band des Korps bekommen. 4. Die Korporation gründet sich zunächst in München, weil diese Stadt den geeignetsten Boden dafür bietet. An einer kleinen Universität würden zu viele Anfeindungen erfolgen, in Berlin und Leipzig dagegen die Korporationen vollständig verschwinden. 5. Der Aufbau und die Verwaltung soll sich möglichst eng an die Geschäftsordnung der Korps anschließen, doch bleiben alle Einzelheiten, wie: Kouleur, Name, Cirkel den activen Mitgliedern überlassen und die Zeichner des Garantiefonds verpflichten sich, sich in keiner Weise in die inneren Angelegenheiten des Korps zu mischen. Falls Sie die Absicht haben, bei dem neu zu gründenden Münchener katholischen Korps aktiv zu werden, so bitten wir um nähere Nachrichten, wir werden Ihnen dann die geeigneten Leute nennen, an die Sie sich bei Ihrer Ankunft in München wenden können."

Die feineren und vermögenden katholischen Studenten wollen sich also von den weniger bemittelten bezw. weniger „geschliffenen" absondern. Eine derartige Absicht ist schon seit längerer Zeit innerhalb der katholischen Studentenkorporationen bemerkbar gewesen. Wir glauben, daß diese Sezession zur Folge haben wird, daß sich künftighin viele katholische Studenten, die über einen Monatswechsel von mindestens 200 Mk. nicht verfügen, keiner katholischen Studentenvereinigung anschließen.

— **Zum Falle Spahn** veröffentlicht der katholische „Elsässer" eine Aufsehen erregende Zuschrift, welche ihm aus Berlin zuging. Die Zuschrift gipfelt in der Behauptung, daß der aus einer echten katholischen Familie hervorgegangene Dr. Spahn ein Opfer seines Berliner Milieus geworden sei. In sehr jugendlichem Alter habe Spahn die Redaktion der wissenschaftlichen Beilage der Berliner „Germania" erhalten, sei jedoch wegen mancher seiner Aeußerungen mit vielen katholischen Lesern in Konflikt gekommen und habe nach kurzer Zeit die Leitung der Beilage der „Germania" niederlegen müssen, weil er darin die Ausführungen des Würzburger Professors Schell über den Katholizismus als Prinzip des Fortschritts veröffentlichen wollte und daraus eine Kabinettsfrage gemacht habe. Auch die im Jahre 1896 erschiene Doktordissertation Spahns „Verfassungs- und Wirtschaftsgeschichte Pommerns von 1478 bis 1625" zeichne sich durch Konzessionen an die protestantische Auffassung aus. In dem 1898 erschienenen Hauptwerke Spahns, dem Lebensbilde des Johannes Cochläus, werde dieser Hauptvorkämpfer der katholischen Kirche im 16. Jahrhundert als Landsknecht der Theologie, als niederer Geist, dessen meiste Schriften völlig wertlos seien, verurteilt, während Luther als der größte Deutsche seiner Zeit gepriesen werde. Bald nach der Herausgabe des Colchäus habe sich Dr. Spahn dem Ex-Jesuiten Grafen Hoensbroech genähert. Am 6. und 7. September 1899 habe er ein „schmachvolles" Feuilleton in der „Frkf. Ztg." veröffentlicht, in welchem eine Lanze für die katholisch-liberalen Geschichtsprofessoren gebrochen wurde. Auch mit dem Blatte des evangelischen Bundes habe Spahn in Verbindung gestanden. Im Anfang des Jahres 1899 sei er zu Rom in engster Verbindung mit dem Exdominikaner Alfons Müller erschienen. Am Schlusse des Artikels wird bemerkt, wenn die „Germania" fest überzeugt sei, daß Herr Spahn über die Methode, Mangelhaftes in der Kirche zu bessern, jetzt ganz anders denke als vor 3 Jahren, so müsse darauf erwidert werden, man wisse das nicht, sondern wolle es hoffen.

— **Der freikonservative Landtagsabg. Stadtrat Brauer** in Forst in der Lausitz hat sein Mandat für Guben-Sorau niedergelegt, nach dem „Wolffschen Bureau" aus Gesundheitsrücksichten.

Nach der „Voss. Ztg." hat Abg. Brauer, der Fabrikbesitzer ist, die Zahlungen eingestellt.

— **„Einmal ein ernstes Wort ins eigene Lager zu rufen,** scheint uns heute mehr denn je unabweisbare Notwendigkeit." So liest man in der katholischen Allgäuer Zeitung, einem entschiedenen Centrumsblatt. Das Blatt fährt dann fort:

Wir haben schon in Nr. 231 der Allgäuer Zeitung betont, daß Herr Professor Spahn (Straßburg) gewiß ein von ganzem Herzen überzeugter Katholik ist; daß er nur gegen gewisse Auswüchse — die unter dem katholischen Namen mitsegeln — sich ausgesprochen hat in seinem bekannten Briefe an den Grafen Hoensbroech. Wenn wir nun auch sagen müssen, daß es eine große Ungehörigkeit war, sich mit einem so haßerfüllten Apostaten — wie Graf Hoensbroech einer ist — in einer solchen Frage einzulassen, so können wir es doch recht sehr begreifen, daß ein Katholik, der offenen Auges die hier und da zutage tretenden „hyperkatholischen" Kundgebungen kritisch betrachtet, jene als ungehörig verwerfen muß. Jeder Katholik hat das Recht und die Freiheit, in Angelegenheiten, die mit den

---

bestanden hatte, für seinen Stiefvater zu schreiben, gab ihm sein Freund in den freien Stunden Unterricht in der Buchführung. Anfangs stellte er sich ungeschickt genug dazu an, aber bald machte er befriedigende Fortschritte.

So seltsam es klingen mag, so ist es doch Thatsache, daß die Mathematiker das praktische Rechnen sehr häufig vernachlässigen, da sie sich nur zu oft durch ihre Formeln über die Schwierigkeit einer Aufgabe hinweghelfen.

Aufmerksam las Martin die langen Listen der offenen Stellen durch, und auch Jan ließ keine Gelegenheit zu Erkundigungen vorübergehen, aber noch hatte sich nichts für ihn gefunden.

Nicht allzuweit von Jan's Geschäft lag ein Restaurant, das besonders viel von Kaufleuten besucht wurde. Der Verkehr der Standesgenossen untereinander hatte soviel Anziehendes, daß jeder, der einmal dort eingekehrt war, sich wie von magischer Gewalt getrieben, wieder dort einfand. Alle kaufmännischen Interessen wurden hier besprochen, und mancher Stellensuchende hatte auf diese Weise einen Platz erlangt. Dieses Lokal hatte Jan in letzter Zeit häufig aufgesucht, und eines Abends — es mochten seit Martins Ankunft reichlich sechs Wochen vergangen sein — kam er mit vor Freude strahlendem Gesicht nach Hause.

„Ich weiß eine Stelle für Dich," rief er Martin entgegen, „und ich hoffe bestimmt, daß Du sie erhalten wirst."

Martin blickte schnell auf, sein Herz schlug heftig, und er zitterte förmlich vor Aufregung.

„Sei guten Mutes, Martin," fuhr Jan fort, „komm, wir wollen uns ein Festessen bereiten, dann erzähle ich Dir meine große Neuigkeit, jetzt bin ich zu hungrig, ich will Dir nur soviel sagen, daß es eine Stelle in einer großen Butter- und Käsehandlung ist."

Martin verging fast vor Ungeduld, aber schweigend setzte er das Theewasser auf, nachdem er den Spirituskocher angezündet hatte. Jan verschwand mit dem großen Einkaufsbeutel und kehrte nach einer Viertelstunde, die für Martins Ungeduld langsam genug vergangen war, schwerbeladen wieder; er stöhnte ordentlich unter der Last seiner Bürde. Martin schlug vor Entsetzen die Hände über den Kopf zusammen, seine Lust am Sparen war so groß geworden, daß er seinem Freunde ernstliche Vorwürfe über seine Verschwendung machte.

„Ach was," sagte Jan, „vorige Woche habe ich eine Zulage bekommen, und Du hast jetzt eine Stelle in Aussicht, das muß gebührend gefeiert werden!"

Martin wollte noch weitere Einwendungen machen, aber Jan kehrte sich nicht daran, sondern packte seine Schätze aus. Er kannte Martin's Geschmack recht gut, und hatte deshalb seine Einkaufe in einem Delikatessengeschäft gemacht. Zuerst kam eine Bratwurst zum Vorschein, deren Enden zusammengebunden waren, sodaß sie einen Ring bildete.

Martin's Augen glänzten.

Dann fand sich ferner eine Büchse mit eingelegten Gurken, Käse, Pöcklinge, getrocknete Feigen und Weißbrot.

„Ich glaube gar, Du hast 6 Schilling ausgegeben," rief Martin aus, der sich noch immer nicht beruhigen konnte.

„Nein, nur $5^1/_2$", versetzte Jan mit Selbstbewußtsein.

„Wir müssen mit diesen Vorräten aber sehr sparsam umgehen," fuhr Martin fort, „und jeden Tag bloß ein wenig davon essen. Aber — wer soll denn Acht geben? Wir sind doch beide oft nicht zu Hause, und wie leicht kann etwas fortkommen! Ich habe schon oft gehört, daß die Hauswirtinnen nicht ehrlich sind. Wenn wir nur einen Schrank zum Verschließen hätten!"

Jan gab zu, daß Martin nicht ganz Unrecht habe, dann, um ihn von seinen Sorgen abzulenken, fragte er: „Wollen wir die Wurst heute anschneiden?" womit er zugleich die Verantwortung auf seinen Freund übertrug.

Martin wurde der Mund wässerig. „Es ist eigentlich schade darum," sagte er, aber er konnte der Versuchung selbst kaum widerstehen.

„Ganz, wie Du denkst," versetzte Jan mit berechneter Gleichgültigkeit und legte die Wurst zur Seite.

Das that Martin nun wieder leid und er meinte: „Probieren könnten wir sie eigentlich."

„Mir soll's auch recht sein," versetzte Jan, „aber nun haben wir wieder keine Pfanne zum Braten, ich will nur gleich die Wirtin darum bitten."

Die gute Frau, die keine Ahnung davon hatte, welch' schwarzen Verdacht Martin gegen sie hegte, war sehr zuvorkommend, und Jan kehrte triumphierend mit einer Pfanne zurück. Dann nahm er die Wurst, maß ihre Länge sorgfältig mit den Blicken und schickte sich an, ein etwa vier Zoll langes Stück abzuschneiden.

„Was thust Du?" fragte Martin erschrocken.

Jan blickte verwundert in die Höhe. „Was hast Du denn schon wieder?" fragte er.

„Du schneidest viel zu viel ab, auf die Weise werden wir zu schnell fertig, die Hälfte wäre genug; die Wurst ist nur zum Kosten, für den Hunger haben wir Brot."

Die Hälfte fand Jan zu wenig, und so einigten sie sich schließlich dahin, daß ein 3 Zoll langes Stück abgeschnitten wurde. Die Wurst schmeckte köstlich und selbst Martin bedauerte, daß er Jan von dem größeren Stück abgeredet hatte.

„Jetzt aber erzähle," bat er.

Jan nahm erst einen Schluck Thee und sagte dann: „Ich ging heute, wie schon oft, mit dem Schweden Olaf, der in der großen Butter- und Käsehandlung von De Griendt ist, zu Tische. Er wußte, daß ich mich seit lange nach einer Stelle für Dich umsehe, und so erzählte er mir, daß De Griendt einen Kommis braucht, der des Morgens ihm bei seinen Arbeiten am Quai hilft und am Nachmittag im Kontor zu thun hat. Der alte De Griendt spielte eben mit seinem Sohne Schach und war in guter Laune, weil er das Spiel gewonnen. Ich benutzte die günstige Gelegenheit und ließ mich durch Olaf vorstellen. Er wollte erst nicht recht, weil es gegen seinen Grundsatz sei, Engländer anzustellen, aber ich sagte ihm, Du habest Dein Examen in der Mathematik abgelegt, wolltest aber lieber Dich als Kaufmann ausbilden."

(Fortsetzung folgt.)

Beiblatt zur „Bielefelder Volkszeitung", „Beckumer Volkszeitung", „Glocke" und „Wiedenbrücker Zeitung".

Nr. 242. — 1901. Freitag, 18. Oktober.

Die deutschen Seeleute.

Der langjährige deutsche Seemanns-Pastor in London, Kiebeling, jetzt Pastor in Birmingham, entwirft in der „Schlesischen Zeitung" ein trübes Bild von dem Geiste und den Zuständen, wie sie bei den deutschen Seeleuten nach seiner Erfahrung herrschen. Da die Mannschaften der Handelsmarine den größten Teil der rein seemännischen Besatzung unserer Kriegsflotte zu stellen haben, ist die Schilderung von nationalem Interesse. Herr Kiebeling schreibt: „Es geht ein düsterer Zug durch den Seemannsstand, es liegt ein eigenartiger Druck auf diesen Menschen; etwas Friedloses, Freudeloses beherrscht sie alle. Das Ideale dieses Berufes, das weltumfassende Verlangen, die jugendfrohe Begeisterung, die so viele zur See lockt, ist schon nach den ersten Reisen meist unwiederbringlich dahin, und nur wenige bewahren sich die Freude und Liebe zu ihrem Berufe. Diese fast allgemeine Freudelosigkeit äußert sich bei den einen in dumpfer, hoffnungsloser, stummgetragener Resignation, bei den anderen in offen gezeigtem, laut ausbrechendem, gährendem Groll."

Meist ist diese Stimmung die Folge eigener Schuld, des Leichtsinns der wenigen Tage, die an Land zugebracht werden, und in denen Geld und Gesundheit in ein paar verjubelten Stunden dahingeopfert werden. Verhältnismäßig am besten stehe es noch bei den Matrosen, die vorzugsweise aus der Küstenbevölkerung stammten und sich noch mit der Hoffnung trügen, vorwärts zu kommen, Steuermann, Kapitän zu werden. Viel schlimmer dagegen sehe es bei den Heizern aus. Zwar giebt es auch unter den Feuerleuten gute Elemente, die ihren Beruf als Lebensberuf erkoren haben und weiterstreben; auch ein einfacher Heizer kann zur See etwas werden und es zum Maschinisten bringen. Die große Masse aber ergänzt sich aus zusammengelaufenem Volke, verkrachten Existenzen aus allen Ständen, die — infolge verfehlten Lebens oder infolge von Zerwürfnissen mit ihrer Familie, oder weil sie einmal im Gefängnisse gesessen haben — sich nicht mehr in der Heimat sehen lassen wollen. Man findet unter den deutschen Heizern Kaufleute, Handwerker, Fabrikarbeiter, gewesene Offiziere und Unteroffiziere, frühere Studenten der Medizin und Doktoren der Philosophie, Theologen, Barone und Grafensöhne. Sie alle werden Heizer, weil dies das einzige ist, was sie werden können, zum Matrosen taugen sie des vorgerückten Alters wegen nicht und weil es da durch die Lehrzeit des Schiffsjungen und Leichtmatrosen hindurchgeht. Hier unter den Heizern ist denn auch der eigentliche Herd der Verbitterung zu suchen, hier vor allem setzt die sozialdemokratische Agitation ein und schürt die Unzufriedenheit und den Haß. Zum Teil hierfür verantwortlich sind nach Pastor Riedelings Ansicht die Lohnverhältnisse, in denen er auch den Hauptgrund für die zweite Krankheit unseres Seemannsstandes sieht. Neben der Empfänglichkeit für die sozialdemokratischen Lehren sei nämlich der große Umfang der Reisläuferei in die englische Handelsflotte zu beklagen. Wohl 8—10000 deutsche Seeleute führen auf englischen Schiffen. Der höhere Lohn, die größere Feiertagsruhe, die geringere militärische Strammheit des Dienstes lasse unsern Seeleuten den Uebertritt verlockend erscheinen, die damit größtenteils dem Vaterlande verloren gingen: „Denn erschreckend groß ist die Zahl derer, die garnicht mehr nach Deutschland zurückverlangen, die 8, 10, 15 Jahre und länger schon für England arbeiten, auf Deutschland schimpfen, über Kaiser und Reich räsonnieren und vielfach ihre Muttersprache fast verlernen. Und doch haben bei weitem die meisten dieser Leute einst in der deutschen Marine gedient, und auch ihre Muskeln braucht das Vaterland im Falle des Krieges."

Vermischtes.

— **Der Leutnant in der Torte.** Der „Straßburger Post" schreibt ein Leser: „Haben Sie schon jemals einen Leutnant in einer Torte gesehen?" — „Nicht?" — „Aber ich." — Den zur Orangerie fahrenden Straßenbahnwagen bestieg ein Mädchen. Es trug eine schöne große Torte, die vielleicht bestimmt war, bei einer Geburtstagsfeier, einer Taufe, oder gar einer Hochzeit die Tafel zu zieren und die Gäste zu erfreuen. Das Mädchen blieb auf der Plattform des Wagens stehen, und da sein Arm von dem Tragen vielleicht ermüdet war, setzte es den Kuchen vor sich auf den Boden. Man wird zugeben, daß die Plattform eines Straßenbahnwagens ein wenig geeigneter Platz für ein so zartes Kunstgebilde, wie eine Torte, ist. Die Plattform war leer. In Gedanken versunken stand das Mädchen. Woran es dachte? Ich bin nicht indiskret und will nicht danach forschen. Jedenfalls dachte es nicht an den Kuchen, der zu seinen zierlichen Füßen ahnungslos dem Schicksal aller Kuchen entgegenfuhr. Aber schon nahte das Verhängnis mit Riesenschritten. Dem Wagen, der sich soeben wieder in Bewegung setzte, sprang ein Leutnant nach. Mit elegantem Schwung — ein Leutnant hat stets einen eleganten Schwung — sprang er auf die Plattform und mit beiden Füßen mitten in die Torte hinein! Vögel, Zwerge usw. hat man schon oft in einer Torte gesehen, aber einen königlich preußischen Leutnant . . . das war etwas ganz Neues und Großartiges. Hierfür schien die Maid aber kein Verständnis zu haben, denn sie stieß, als sie den Leutnant in der Torte sah, einen Schrei aus, der selbst der Wolter Ehre gemacht hätte. Einen Schrei, als trampele der Leutnant mit seinen Reiterstiefeln nicht auf der Torte, sondern in ihrem Herzen herum. Der Leutnant fuhr zusammen, und da er zugleich spürte, daß er in „etwas Weeches" getreten war, so blickte er auf seine Füße und sah, wie rechts und links von seinen Stiefeln etwas emporquoll, und daß er in einem schönen süßen Kuchen stand. Er erschrack über dieses „süße Geständnis" — ein Fall, der bei einem Leutnant äußerst selten vorkommen soll — derart, daß er bald blaß, bald rot wurde. Ein Kuchen ist ein Standpunkt, vor dem selbst der tapferste Leutnant die Flucht ergreift. Sollen wir den Schmerz des Mädchens beim Anblick seines Kuchens, der eine Form angenommen hatte, die man noch nie auf einer Festtafel gesehen, schildern, oder das Entsetzen der Hausfrau beim Anblick der mehr als fragwürdigen Gestalt des Kuchens beschreiben? Wir fühlen uns dazu außer Stande. Die verehrten Leserinnen werden sich vielleicht im Geiste an die Stelle der unglücklichen Hausfrau versetzen und mit ihr trauern, die Leser aber an die Stelle der Gäste und mit ihnen über die tragikomische Geschichte lachen.

— **Das Wort Khaki.** Ueber die Bedeutung des jetzt so viel gebrauchten Wortes Khaki, womit Stoff und Farbe der in den Tropen benutzten Uniformen bezeichnet werden, klärt dem „Globus" zufolge Dr. Hubert Jansen auf. Khak, schreibt er, worin das „Kh" wie deutsches „ch" in Rache gesprochen wird, ist ein persisches Wort und heißt „Staub". Das davon gebildete persische Adjektiv Khaki (chaki) heiße „staub-, erdfarbig". Beide Wörter gehören auch, als persische Lehnwörter, zum Sprachschatze des nordindischen Hauptidioms, des Hindustani oder Urdu. Die von den Engländern erprobte Erdfarbe der Soldatenkleidung wurde von den einheimischen Soldaten Nordindiens mit dem entsprechenden Worte „Khaki" bezeichnet; selbstverständlich kann dieses nur die Farbe bedeuten. Irrigerweise wurde es auch auf den Stoff übertragen.

— **Das große Los verfallen!** Vor einiger Zeit hatten wir berichtet, daß das große Los der letzten Ziehung der preußischen Klassenlotterie verloren gegangen sei und daß kurz vor dem Verfalltermin, dem 19. August, sich bei der Berliner Lotteriedirektion zwei Personen gemeldet hätten, die das mit dem Gewinn von einer halben Million gezogene Los Nr. 19894 verloren zu haben behaupteten. Der eine Verlustanzeiger war ein Kaufmann Strumpf aus England ihm sollte das Los auf der Reise über den Kanal abhanden gekommen sein, der andere war ein Kaufmann aus Lodz, der das Los angeblich auch auf der Reise nach Rußland verloren haben wollte. Inzwischen hatte der Kaufmann Strumpf aus England durch einen Berliner Anwalt gegen den Kaufmann aus Lodz eine Feststellungsklage anstrengen lassen, mittels der er nachweisen wollte, daß er der alleinige und rechtmäßige Inhaber des Loses Nr. 19894 sei. Die Klage gegen die Lotteriedirektion auf Auszahlung der halben Million sollte dann folgen. Jetzt hat sich nun, wie das „Berl. Tagebl." von zuständiger Seite erfährt, eine tragikomische Situation herausgestellt. Während die beiden Verlustanzeiger prozessierten, stellte sich vor wenigen Tagen der rechtmäßige Inhaber des ganzen Loses Nr. 19894 bei der Lotteriedirektion vor. Der arme Glückliche, ein Rentier aus der Provinz, wies seinen rechtmäßigen Besitz nach und präsentierte das mit der halben Million gezogene Los; aber es nutzte ihm alles nichts. Er hatte den Termin verpaßt, denn mit dem 19. August war auch jeder Gewinnanspruch für ihn verfallen, und mit einem nassen und einem trockenen Auge — der wohlhabende Rentier konnte den Verlust wenigstens verschmerzen — mußte er ohne die halbe Million abziehen. Der preußische Fiskus wird nun, nach Erledigung aller Formalitäten, mit Freuden die halbe Million, die zur Zeit auf der Militärbaukasse liegt, in seinen Säckel thun. Die Prozeßkomödie nimmt unterdessen ihren Fortgang, und es wird zu prüfen sein, ob nicht wegen Betrugsversuchs gegen die beiden falschen „Gewinner" vorgegangen werden wird.

— **Das 19. Jahrhundert in einer Nußschale** nennt ein amerikanisches Journal die nachstehend aufgestellte Bilanz: Dieses Jahrhundert übernahm vom 18. das Pferd und überlieferte dem 20. die Lokomotive, das Fahrrad und das Automobil. Es fand vor die Sichel und hinterließ die Mähmaschine; es empfing die Handdruckpresse und übergab dafür die Rotationsdruckmaschine; es empfing den Gänsekiel zum Schreiben und hinterließ die Schreibmaschine; es übernahm das Handzeichnen und die Malerei mit Pinsel auf Leinwand, übergab seinem Nachfolger dagegen noch die Lithographie, die Photographie und den Dreifarbendruck. Es empfing den Handwebestuhl und hinterließ die Maschinenspinnerei und -Weberei; es übernahm das Segelschiff und hinterließ den großen Schnelldampfer; es empfing den optischen Telegraphen und hinterließ die elektrischen Kabel, welche Land und Meer umspannen, die drahtlose Telegraphie und das Telephon. Es übernahm das alte Schwarz-Pulver und hinterließ das rauchlose Pulver und die gewaltigen Sprengmittel. Es empfing das Talglicht und hinterließ das elektrische Licht; es empfing die galvanische Säule und hinterließ die Dynamomaschine; es übernahm die Steinflinte und übergab die Schnellfeuerwaffen. Es fand vor das gewöhnliche Licht und hinterließ die Röntgen- und Becquerel-Strahlen. Was wird das 20. Jahrhundert seinem Nachfolger übergeben?

— **In der Schule** gelangt die Geschichte von „Petri Fischzug" zur Besprechung, in welcher der Heiland zu Petrus spricht: „Fürchte Dich nicht, denn von nun an sollst Du Menschen fangen." Ein kleiner Schlaukopf kleidet den Sinn dieser Worte in die Antwort: „Er (Petrus) wurde Schandarr (Gendarm)!"

— **Beruhigung.** Leutnant (zu seinem Burschen): „Kerl, was fällt Dir ein, mit dem Taschentuch meinen Trinkbecher zu putzen!" Bursche: „Entschuldigen Sie, Herr Leutnant, es ist ja das meinige."

— **Anspielung.** „Tante, ich gratuliere Dir zu Deinem Geburtstage, und ich verspreche Dir — daß ich den Thaler nicht verlieren werde!"

— **Zeitungsblüten.** In der „Breslauer Morgen-Zeitung" (Nr. 466) schildert Arthur Löning das Leben in Nordby auf Fanö und sagt dabei: „In den Vormittagsstunden hört man zuweilen ein recht eindringliches Klingeln. Es ist der Ausrufer von Fanö. Umgeben von einem Kreise von Kindern, Frauen und sonstigen Neugierigen steht der biedere Klingelmann, ein alter Invalide mit weißer Mütze, in der einen Hand die weithin schallende Klingel schwingend, in der anderen das Amtsblatt, das denen von Fanö die neuesten Erlasse und Bekanntmachungen kundgiebt. Unter fürchterlichen Grimassen teilt er soeben dem gespannt laufenden Publikum mit, daß es auf dem Markte heute frischen Aal giebt." Es spricht für die Naivität der Fanöer, daß bei ihnen auf offener Straße so eifrig gelaust wird. — Im „Wiesbadener General-Anzeiger" (Nr. 233) liest man: „Staats-Beamter mit 30—35000 Mark jährl. Einkommen wünscht mit besser. Mädchen zwecks Heirat in Verbindung zu treten. Off. unter F. 2 M. 4141 an Rudolf Mosse, Mainz. 445/5." Das Inserat muß von einem unserer Staatsminister ausgehen, denn andere Beamte haben kein so hohes Gehalt. Das Betreten dieses Weges ist aber für einen Minister ganz ungehörig und in diesem Falle ist die Sache besonders bedenklich, da unseres Wissens alle Mitglieder des Ministeriums schon verheiratet sind. — Auf dem Programm des Konzerthauses „Urwald", Große Fleischergasse 28, wird angezeigt: „Arno Vieweg, Gr. Fleischergasse 28, empfiehlt sich zur Besorgung von Kellnerinnen mit und ohne Kostüm für Bockbier-, Schützen- und sonstige Festlichkeiten." Hoffentlich wird die Polizei nicht dulden, daß Gäste von unbekleideten Kellnerinnen bedient werden, auch nicht bei Schützen- und Bockbierfesten. — In Stendal will der Magistrat eine lokale Biersteuer einführen, während ein großer Teil der Bürgerschaft nichts davon wissen will. Das „Central-Blatt für das deutsche Gastwirtsgewerbe" (Nr. 40) berichtet darüber: „In Hartje's Etablissement sprach Herr Redakteur Schumann-Leipzig vor etwa 400 Bürgern Stendals gegen die Biersteuer, im „Fürstenhof" fand eine zweite Versammlung statt und in beiden wurden Revolutionen einstimmig angenommen." Recht so! Diesem energischen Vorgehen gegenüber wird der Magistrat doch wohl kapitulieren. — Der „General-Anzeiger für Leipzig und Umgegend" (Nr. 235) teilt mit: „Es ist gelungen, Seife aus Hühnerei herzustellen, und hat das Kaiserliche Postamt das Verfahren bereits patentiert." Es ist ja sehr erfreulich, daß man endlich herausbekommen hat, wie sich Hühnereier verwerten lassen, nur begreifen wir nicht, wie das Kaiserliche Postamt dazu kommt, ein darauf hinzielendes Verfahren zu verwerten. — Im „Hannoverschen Anzeiger" (Nr. 236) wird bekannt gemacht: „Im Auftrage der hiesigen Branddirektion werde ich am Donnerstag, den 10. d. Mts., vormittags 9½ Uhr, auf dem städtischen Straßenkehricht-Lagerplatze in der Ohe etwa 150 Fuder Straßenkehricht öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versaufen. Feldmann, Oberratswachmeister muß ein tüchtiger Zecher sein. — Im „Iserlohner Kreisanzeiger" (Nr. 230) liest man: „Eine junge Frau auf stundenweise auszuleihen. Stübeke, Westig." Unglaublich! Solche Anzeigen findet man ja nicht einmal in der „Vossischen Zeitung". — Die „Jenaische Zeitung" (Nr. 235) schildert die Zubereitung des Festochsen, den die Münchener bei ihrem Oktoberfest zu verzehren pflegen, und sagt dabei: „Für jeden Ochsen braucht man 120 Liter Sauce, die aus einem Gekoche von je 10 Pfd. Schweinsknochen, einem ganzen Ochsenkopf, 6 Pfund Rindsleber, 2 alten Hühnern, mehreren Indianergerippen unter Zuthat von sehr guter Fleischbrühe und 4 Flaschen Madeira gewonnen wird. Auf die Indianergerippe sollte man lieber verzichten. Sie können doch die Sauce kaum schmackhaft machen und sind auch gewiß nicht immer leicht in München zu bekommen. — Der „Rheinisch-Westfälischen Zeitung" (Nr. 177) wird aus Berlin telegraphiert: „Mit einem Kostenaufwande von drei Millionen, meist freiwillige Beiträge und Stiftungen, wurde der gänzlich renovierte Dom feierlich eingeweiht." Wir wissen nicht, welcher Dom gemeint ist. Hoffentlich ist die ganze Meldung unbegründet, denn es wäre doch wirklich sündhaft, für eine Einweihung drei Millionen auszugeben. (Kladd.)

)!(Zeitgemäße Betrachtungen.

(Nachdruck verboten.)

„Allerlei Raub!"

Zwar auf jeglichem Gebiete
Ist die Menschheit fortgeschritten,
Kunst und Technik steh'n in Blüte
Der Erfolg ist unbestritten.
Trotzdem giebt's noch Schattenseiten
Weil so viele sich erlauben
Ob da gut ob schlecht die Zeiten
Nur zu plündern und zu rauben.

Leider, leider muß ich klagen
Und ich möchte es nicht glauben,
Daß es noch in unseren Tagen
Menschen giebt, die wirklich rauben.
Wenn sie auch nicht gern erscheinen
Wo auf Widerstand sie stoßen,
Ach, der eine raubt im Kleinen
Und der and're raubt im Großen.

Menschen giebts, die vor den Augen
Sich als fein und vornehm brüsten,
Und die heimlich doch nichts taugen
Weil sie and're überlisten.
Menschen giebts, die noch d. Spiele
All ihr Glück zu finden glauben,
Ach und leider giebt es viele,
Die sich dadurch selbst berauben!

Männer hat es schon gegeben
Denen alles wir vertrauten,
Die verstanden „gut" zu leben
Und auf die war Häuser bauten.
Mancher wer zu großen Zielen
Als „Direktor" auserlesen,
Aber als die Aktien fielen
Hieß es: Räuber sind's gewesen!

Hier sucht einer still und einsam
Seinen Raub beiseit zu bringen,
Dort versucht man auch gemeinsam
Einen Raubzug zu vollbringen.
Blinkend Gold verlockt zum Rauben
Kann selbst Völker irre lenken,
Will der Leser es nicht glauben,
Mag er nur an Transvaal denken!

Es geschieht viel Raub u. Schwindel
Auch da unten bei den Türken,
Oder haust das Raubgesindel
In bulgarischen Bezirken?
Nicht zur Türkin und Bulgarin
Blickt der Räuber mit Verlangen,
Nein, die fromme Missionarin
Hält der Unhold dort gefangen!

In dem Schutz der Balkanwälder
Wollen diese tück'schen Knaben
Für die Miß als Lösegelder
Hunderttausend Märklein haben.
Angebracht für solche Sorte
Wären hunderttausend Prügel,
Und dann ohne viele Worte
Schleunigst hinter Schloß u. Riegel!

Ist die Welt auch fortgeschritten,
Noch giebt's Menschen, die erlauben
Sich zum Hohne aller Sitten
Noch das Plündern u. das Rauben.
Teils im Kleinen, teils im Großen
Raubt man eben lustig weiter,
Mögen wir uns auch erbosen,
Anders wird es nicht!

Ernst Heiter.

Programm

für die

am Mittwoch, den 6. November d. Js.

stattfindende

Feier der Eröffnung der Lungenheilstätte

des

Heilstättenvereins für den Regierungsbez. Minden „Auguste-Victoria-Stift" in Lippspringe.

Vormittags 11½—12½ Uhr: Versammlung der auswärtigen Festteilnehmer im Wartesaal 1. und 2. Klasse des Bahnhofs zu Paderborn; Gelegenheit zur Einnahme eines einfachen Frühstücks.
Mittags 12½ Uhr: Abfahrt mit Wagen nach der Heilstätte in Lippspringe.
Nachmittags 1½ Uhr: Eröffnungsfeier; nach Schluß derselben Besichtigung der Heilstätte.
Nachmittags 3 Uhr: Festmahl im Hotel Wegener.
Nachmittags 6 Uhr: Rückfahrt nach Paderborn zum Anschluß an die für die auswärtigen Gäste hauptsächlich in Betracht kommenden Eisenbahnzüge.

(Dunkler Anzug.)

Die Mitglieder und sonstigen Freunde des Vereins werden hierdurch zu der Feier mit der Bitte ergebenst eingeladen, wegen der Bereitstellung von Fuhrwerk in Paderborn und Teilnahme an dem Festessen, Gedeck 3 Mk., spätestens bis zum 25. d. Mts. dem Herrn Amtmann Mersmann in Lippspringe von ihrer Teilnahme Mitteilung zu machen. Gleichzeitig wird bemerkt, daß an demselben Tage, **vormittags 9 Uhr**, die **kirchliche Weihe** der evangelischen und katholischen Abteilung der Heilstätte stattfindet, zu der die etwa früher in Lippspringe eintreffenden Mitglieder und Freunde des Vereins ebenfalls freundlichst eingeladen sind.

Minden, den 14. Oktober 1901.

Der Vorsitzende des Vorstandes.
Schreiber, Regierungs-Präsident.

Der kleine Rechtsanwalt

für Haus und Kontor oder: Wie treibe ich meine Außenstände ein? Wie verklage ich jemand? Ausführliche Darstellung des Civil- und Straf-Rechts. Praktische Anleitung, um sich in allen Gerichts- und Klagesachen, soweit zulässig, selbst vertreten zu können. Mit vielen Klagebeispielen und Muster-Klageformularen, nebst Anhang: das Gerichtskostenwesen Von **Dr. F. König. Preis 1 Mk., Porto 10 Pfg. extra.**

E. Holterdorf, Buchhandlung, Bielefeld und Oelde.



Benötigen Sie **Rasier-, Taschen-, Brot-, Schlacht-, Tischmesser** und **Gabeln, Scheeren, Haushaltungs-Artikel, Waffen, Waagen, Lederwaren, Albums, Bürsten, Pfeifen, Cigarren-** und **Cigarettenspitzen,** so wenden Sie sich direkt an die Stahlwarenfabrik

Gebr. Wolfertz,
Wald bei Solingen No. 106.

Katalog, mit ca. 2000 Abbildungen, erhalten Sie gratis und franko.

Gleichzeitig versend. obige Firma, um Jedermann Gelegenheit zu geben, sich von der Güte und Billigkeit ihrer Waren zu überzeugen, ein **Silberstahl-Rasiermesser No. 30,** wie Zeichnung, mit **5jähriger Garantie,** fein hohlgeschliffen, mit **Etuis,** fertig zum Gebrauch, **30 Tage zur Probe,** zum Preise von **Mk. 1.50** franko. Besteller verpflichtet sich, den Betrag binnen obiger Frist ein- oder das Messer retour zu senden. **Also kein Risiko. Mehr wie ein Stück versenden wir nur unter Nachnahme!**

Verkauf von Grundstücken

in der Nähe einer frequenten Stadt des Münsterlandes.

10 Parzellen Acker und Wiese in der Größe von 1 bis 7 Hektar, im ganzen 26 Hektar, auf einem Parz. steht ein **Haus**, sind unter der Hand, einzeln und im ganzen, unter günstigen Zahlungsbedingungen zu kaufen.

Von wem, sagt die Exped. d. Bl.

Zwei Kötterein,

guter mel. Boden, eine 10, die andere 7 Morg. groß, und 14 Morg. (passend zur Anlage einer Kötterei) sind unter der Hand zu kaufen.

Rietberg, 8. Oktober 1901.

C. Goeke, Aukt.

Buttermaschinen
Waschmaschinen
Wringmaschinen
Mangelmaschinen
Nähmaschinen
Strickmaschinen
Messerputzmaschinen
Kartoffelquetscher
Rübenschneider
Fahrräder
Fahrradzubehör

empfehlen

Vedder & Schomacker

Beckum, Ostfr.

Rekruten!

empfehle zu **Extra-Preisen**:

Brustbeutel, Klopfpeitschen, Knopfgabeln, Pattenscheeren,



Handkoffer, Hosenträger, Messer, Pfeifen, Bürsten, Kämme, Spiegel, Mundharmonikas Ziehharmonikas 2c. 2c.

Bernard Hagedorn, Beckum,
Nordstrasse 43 und am Nordwall.

Täglich frische

Wellenbutter, Eier und Holländer Käse

zu haben bei

W. Sanftenberg,
Beckum.



Beste Qualität

Weck-uhren

empfiehlt billigst

A. Koberg,
Oelde.

Setzkarpfen

100 Stück 10 Mk. sind zu haben bei **Gerh. Gresshoff**, Kspl. Oelde.

Die Geflügelzucht.

Enthaltend eine ausführliche Darstellung der **Hühner- und Taubenzucht**, sowie der gesamten **übrigen Geflügelzucht**. Unter Berücksichtigung der **Krankheiten**, deren Verhütung und Heilung. **Mit vielen Abbildungen** und einer Abhandlung über **die künstliche Geflügelzucht.**

Von W. Freund. Preis **3 Mk.**, gebunden **3½ Mk.**, Porto 30 Pfg. extra.

Dem Geflügelfreunde und Züchter wird hier zur Selbstbelehrung ein treffliches Hausbuch geboten, in dem er sich über alle Fragen auf dem Gebiete der Nutz- und Ziergeflügelzucht Rat holen kann.

E. Holterdorf, Buchhandlg., **Bielefeld** und **Oelde.**

„Die Wettervorhersagen u. ihre Grundlagen",

kleine Schrift, verfaßt von unserm **P. Wetter** in **Magdeburg, Thurmschanzenstr. 7**, und von demselben gegen Einsendung von **35 Pfg.** (2 Exempl. 65 Pfg., 5 Exempl. Mk. 1.50, 10 Exempl. M. 2.60) zu beziehen.

Bestimmungen

für die Herbst-Kontrollversammlungen 1901 des Kreises Beckum.

Ort wo d. Kontroll-Versammlung stattfindet	Datum und Stunde der Kontroll-Versammlung	Gemeinden aus denen die Mannschaften zu erscheinen haben	Es haben zu erscheinen:
Ahlen Saal des Hoiers Pieper.	4. 11. 1901 10^{0} vormitt.	Ahlen Stadt, Alt- und Neuahlen.	Die Mannschaften der Jahrgänge 1894—1896.
dto.	4. 11. 1901 2^{30} nachmitt.	dto.	dto. 1897—1901, sowie sämtliche zur Disposition der Ersatzbehörden entlass. Mannschaften und die in der Zeit vom 1. April bis 30. September 1889 Eingetretenen.
Sendenhorst Hotel Ridder	5. 11. 1901 10^{30} vormitt.	Sendenhorst Stadt u. Kirchsp.	Die Mannschaften der Jahrgänge 1894—1901 und sämtliche zur Disposition der Ersatzbehörden entlass. Mannschaften.
Am Tönnishäuschen	5. 11. 1901 2^{0} nachmitt.	Vorhelm und Ennigrr	dto.
Ennigerloh Saal d. Wirts A. Fleuter	6. 11. 1901 9^{0} vormitt.	Ennigerloh	dto.
Neubeckum Saal d. Wirts H. Hüttemann	6. 11. 1901 1^{0} nachmitt.	Neubeckum	dto.
Oelde Saal d. Wwe. Gerh. Pott.	7. 11. 1901 9^{0} vormitt.	Oelde Stadt und Kirchspiel	dto.
Stromberg Saal d. Wirts Hartwig.	7. 11. 1901 1^{0} nachmitt.	Stromberg	Die Mannschaften der Jahrgänge 1894—1901 und sämtliche zur Disposition der Ersatzbehörden entlass. Mannschaften.
Beckum Saal d. Wirts B. Koberg.	8. 11. 1901 9^{0} vormitt.	Beckum Stadt u. Kspl., Vellern u. Sünninghausen	Die Mannschaften der Jahrgänge 1894—1896.
dto.	8. 11. 1901 2^{30} nachmitt.	dto.	dto. 1897—1901, sowie sämtliche zur Disposition der Ersatzbehörden entlass. Mannschaften und die in der Zeit vom 1. April bis 30. September 1889 Eingetretenen.
Heeßen Saal d. Wwe. Kleist.	9. 11. 1901 9^{30} vormitt.	Heeßen, Dolberg und Lütke-Uentrup	Die Mannschaften der Jahrgänge 1894—1901 und sämtliche zur Disposition der Ersatzbehörden entlass. Mannschaften.
Herzfeld Saal d. Wwe. Schwinde.	9. 11. 1901 4^{30} nachmitt.	Herzfeld und Lippborg	dto.
Liesborn Saal d. Wirts Feldmeyer.	11. 11. 1901 9^{30} vormitt.	Liesborn	dto.
Wadersloh Saal d. Wirts Uphues.	11. 11. 1901 3^{0} nachmitt.	Wadersloh und Diestedde	dto.

Anmerkungen.

1. Die in der Zeit vom 1. April bis 30. September 1889 eingetretenen Mannschaften haben an den zuständigen Appells ihres Aufenthaltsortes teilzunehmen.
2. Es haben auch diejenigen Mannschaften zu erscheinen, welche als **Invalide anerkannt** sind, jedoch noch zu den Mannschaften des Beurlaubtenstandes gehören, sowie auch diejenigen Mannschaften, welche als **zeitig feld- und garnisondienstunfähig** bezw. als **nur garnisondienstfähig** befunden sind.
3. Die zur Kontrollversammlung einberufenen Mannschaften des Beurlaubtenstandes gehören für den ganzen Tag, zu welchem sie einberufen sind, zum aktiven Heere und sind den Militärgesetzen unterworfen.
4. Unentschuldigtes Fortbleiben, sowie Zuspätkommen wird mit Arrest bestraft. **Als entschuldigt** kann nur der gelten, welcher seine Abhaltung durch eine Bescheinigung der Orts- oder Polizeibehörde hat beglaubigen lassen. Das Erscheinen an einer anderen Kontrollversammlung als der vorgeschriebenen, ohne daß hierfür ein zwingender Grund vorliegt, ist strafbar. Gesuche um Befreiung von der Kontrollversammlung sind spätestens 3 Tage vor der Kontrollversammlung der Kontrollstelle einzureichen. Unbeantwortete Gesuche sind als nicht genehmigt anzusehen.
5. Mannschaften, welche mit Nachdienen bestraft sind, gehören zu demjenigen Jahrgange, in den sie zurückversetzt sind.
6. Militärpaß und Führungszeugnis sind mitzubringen.
7. Militärische Orden, Ehrenzeichen und Denkmünzen sind anzulegen.
8. Das Mitbringen von geistigen Getränken, sowie auch der Flaschen ist verboten. Zuwiderhandelnde und angetrunken erscheinende Mannschaften werden mit Arrest bestraft.

Münster, den 11. Oktober 1901.

Königliches Bezirkskommando.
von Krupka.
Major z. D. und Bezirks-Kommandeur.

Handels-Nachrichten.

Bericht über thatsächlich erzielte Getreidepreise in der Provinz Westfalen.

Preis in Mark pro Doppelcentner oder 200 Pfund.

Donnerstag, den 17. Oktober 1901.

Kreis Ahaus Roggen 13,50, Wiedenbrück Weizen 15,90, Roggen 13,60, Soest Weizen 15,75, Roggen 13,75 Mk.

Börsen-Notierungen nach privaten Ermittelungen.

Münster. Weizen 16,00 inl., 17,65 ausl., Roggen 13,75 inl., 16,00 ausl., Gerste 14,75 inl., 17,00 ausl., Hafer 14,75 inl., 16,15 ausl.

Paderborn. (Amtl.) Weizen 15,50, Roggen 13,95, Hafer 13,60.

Osnabrück. (Amtl. ermitt.) Weizen 15,40, Roggen 13,40, Gerste 13,90, Hafer 13,90.

Dortmund. (Börse.) Weizen 16,75 inl., 17,40 ausl., Roggen 14,10 inl., 14,50 ausl., Gerste 12,45 inl., Hafer 14,35 ausl.

Essen (Börse.) Weizen 15,40 inl., 17,15 ausl., Roggen 13,40 inl., 15,00 ausl., Gerste 12,85 inl., Hafer 15,00 ausl.

Berlin, 17. Oktbr. 1901. Berlin, Weizen 162,00, Roggen 138,00, Mannheim, Weizen 164,00, Roggen 140,00.

Paderborn, 16. Oktbr. 100 Kilo Erbsen 30,00—32,00, Bohnen 29,00—30,00, Linsen 30,00—32,00, Kartoffeln 3,60—5,00, Heu 6,00 bis 8,00, Stroh 5,50—6,00, ½ Kilo Rindfleisch 0,65—0,70, Schweinefleisch 0,65—0,70, Kalbfleisch 0,60—0,65, Hammelfleisch 0,60—0,65, 4 Kilo Brot 0,80—0,85, 60 Stück Eier 4,20—4,80, ½ Kilo Butter 1,10—1,30, Speck 0,80—0,90 Mk. Weizen 15,50—00,00, Weizenkorn 00,00—00,00, Roggen 13,80—14,20, Hafer 13,60 Mark.

Bekanntmachung.

Die Wahlen zur regelmäßigen Ergänzung der Gemeinde-Verordneten finden am **Freitag, den 15. November d. J.**, vormittags 10 Uhr, in der Wirtschaft **Geisthövel** zu **Ahlen** statt.

Es scheiden aus:

aus der 1. Abteilung der Landw. Theodor Schulze-Horsel,
aus der 2. Abteilung der Landwirt Josef Rosendahl.

Die Wahlen werden von denselben Abteilungen vorgenommen, von denen die Ausscheidenden gewählt waren. Es hat mithin in diesem Jahre die 1. Abteilung 1, die 2. Abteilung 1 Gemeinde-Verordneten zu wählen..

Das Verzeichnis der stimmberechtigten Gemeindeeingesessenen ist vom **16. d. Mts.** ab auf 4 Wochen bei dem Gemeindevorsteher zur Einsicht offen gelegt.

Reklamationen gegen dasselbe, welche bei dem Unterzeichneten anzubringen sind, machen die spätere Wahlhandlung nur dann ungültig, wenn erst nachher eine solche Abänderung des Verzeichnisses verfügt wird, durch welche der Gewählte die absolute Stimmenmehrheit verliert. Zur Teilnahme an der Wahl (Gemeinderecht) sind nur diejenigen Mitglieder der Gemeinde berechtigt, welche

I. preußische Unterthanen und selbständig sind;
II. seit einem Jahre
1. keine Armenunterstützung aus öffentlichen Mitteln empfangen,
2. die sie betreffenden Gemeinde-Abgaben gezahlt haben, und
3. von ihrem Grundbesitz in der Gemeinde zu mindestens 6 Mark Prinzipalsteuer, oder zu mindstens 6 Mark Einkommensteuer bezw. 4 Mk. fingierter Einkommensteuer veranlagt sind.

Ahlen, den 15. Oktober 1901.

Der Amtmann: Müller.

Auszug

aus den

Aufnahme-Bestimmungen

für das Militär-Knaben-Erziehungs-Institut in Annaburg.

1. Das Militär-Knaben-Erziehungs-Institut in Annaburg mit den Zweiganstalten in Erfurt, Boele, Grünhof, Breslau, hat die Bestimmung, Soldatensöhnen evangelischer und katholischer Konfession bis zur Konfirmation oder dem vollendeten 15. Lebensjahre unentgeltlich Lebensunterhalt, Erziehung und schulwissenschaftliche Ausbildung zu gewähren und sie für den Uebertritt in eine Unteroffizier-Vorschule, die Schiffsjungenabteilung oder einen bürgerlichen Beruf vorzubereiten.
2. Aufnahmefähig sind:
I.) Die Söhne der Unteroffiziere und Gemeinen des Heeres und der Marine, die dem Friedensstande angehören oder im aktiven Dienst gestorben sind,
IIa) die Söhne der Unteroffiziere und Gemeinen des Heeres und der Marine, die Invalidenversorgung erhalten (als Invalidenversorgung gelten Pension, Pensionszulagen, Zivilversorgungsschein, Aufnahme in Invaliden-Institute, Verwendung im Garnisondienste),
b) die Söhne der Unteroffiziere, die nach 9jährigem aktiven Militärdienst bei der Schutzmannschaft oder Gendarmerie dienen,
c) die Söhne von Inhabern des Forstversorgungsscheines, die diesen Schein vor oder bei ihrem Ausscheiden aus dem aktiven Militärdienst erhalten haben.
3. Die Aufzunehmenden dürfen in der Regel nicht unter 11 und nicht über 12 Jahre alt sein. Die Anmeldung darf frühestens erfolgen, wenn der Knabe 10 Jahre alt geworden ist.
4. Es können nur Knaben aufgenommen werden, die von wesentlichen körperlichen Fehlern oder Anlagen zu chronischen Krankheiten frei sind.
5. Anmelde-Muster und Einzel-Bestimmungen verabfolgt auf Antrag das Kommando des Instituts.

Koch's Adler-Nähmaschinen

sind die bewährtesten Schnell-Nähmaschinen

mit rotierendem Greifer und grosser runder Spule. - - - - - - - -

Für Hausgebrauch und alle industriellen Zwecke best geeignete Maschine.

Auf Wunsch wird selbige mit Einrichtung zum **Vor- und Rückwärtsnähen, Sticken und Stopfen** geliefert.

Vertreter:

Bernard Hagedorn, Beckum,
Nordstr. 43 und am Nordwall.

Lager in Nähmaschinenteilen.
Eigene Reparatur-Werkstatt.

Wir machen hierdurch bekannt, daß unsere Steine von dem **Herrn Regierungspräsidenten**, durch Schreiben vom 26. September, als geeignetes Steinmaterial bei Ausführungen von **Gebäuden, Schornsteinen** usw. anerkannt sind. Bei Bedarf halten uns empfohlen.

Warendorfer Hartsteinfabrik G. m. b. H.

Globus-Putzextract

Goldene Medaille Paris 1900.



Rohmaterial aus eigenen Bergwerken.

ist die **Krone aller Putzmittel,**
erzeugt schönsten Glanz,
greift das Metall nicht an,
schmiert nicht wie Putzpomade!

Laut den Gutachten von 3 gerichtlich vereideten Chemikern ist

Globus-Putzextract

unübertroffen!

in seinen **vorzüglichen Eigenschaften!**

Fritz Schulz jun. Aktiengesellschaft, Leipzig.

Makulatur hat abzugeben **E. Holterdorf,** Oelde.

Sämtliche
Drucksachen

für den **Geschäfts-** und **Familien-Verkehr,**
wie:
Rechnungen,
Briefbogen,
Couverts,
Visitenkarten,
Glückwunschkarten,
Verlobungskarten,
Hochzeits-Einladungskarten,
Menus,
Trauerbriefe,
Totenzettel
etc. etc.
liefert schnell und billigst

J. H. Ostermann,
Herzebrock.

Formulare
zu
Kostenanschlägen
und
Massenberechnungen
vorrätig bei
E. Holterdorf, Oelde.

Mein von der Körkommission durch Herrn Zuchtinspektor Manitius, Münster, angekörter

Eber



steht zur gefl. Benutzung.

Kolon Düpmann gt. Klüsener, **Herzebrock.**

Einige Klafter trockenes Buchen-Brennholz hat abzugeben **Schonefeld**, Vellern.

Geld! Wer Darlehen od. Hypothek sucht, schreibe an **H. Bittner & Co., Hannover** Heiligerstr. 225.

Ein braves, tüchtiges
Dienstmädchen
gesucht.
Adler-Apotheke, Rheda i. W.

Katholische Familien, welche bereit sind, ein Kind anzunehmen, sei es an Kindesstatt oder gegen Vergütung, sei es für immer oder nur für einige Zeit, mögen sich wenden an den Präses des katholischen Erziehungsvereins, Pfarrer **Bartels** in **Bielefeld.**

Ein ordentl. Junge von 14—15 Jahren als **Hausdiener** in ein Hotel sofort gesucht. Zu erfragen in der Exped.

Suche zu sofort oder zum 1. November wegen Abgang vom Militär Stelle als
Fuhr- oder Ackerknecht.
Auskunft erteilt d. Exp. d. Ztg.

Wer Arbeitskräfte sucht:
Dienstmädchen, Gehülfinnen, Hausbälterinnen, Knechte, Verwalter, Grubenarbeiter, Fabrikarbeiter, Gesellen u. s. w. annonciert zweckmäßig in unserer Zeitung. Es kostet nur wenige Groschen und in den meisten Fällen hat's Erfolg. Es empfiehlt sich, wenn eben angängig, den Namen des Suchenden in der Annonce anzugeben. **Nach 3maliger Aufnahme erfolgt die vierte kostenlos.**

Auskunft über Anzeigen können wir nur dann geben, wenn es darin heißt: **„Näheres in der Expedition d. Bl."** oder ähnlich. Den Anfragen von auswärts ist eine **Freimarke** für Rückantwort beizufügen.

Ueber Anzeigen, in denen „Offerten unter . . ." d. h. **schriftliche Meldungen** gewünscht werden, sind **Nachfragen zwecklos**, weil wir über solche eine Auskunft **nicht** geben dürfen. Man hat uns vielmehr lediglich die schriftlichen Meldungen für die Beförderung an unsere Auftraggeber einzureichen. Auch können wir Antworten auf eingereichte Offerten nicht veranlassen, da unser Auftrag sich mit der Abgabe der eingegangenen Offerten an den Auftraggeber erledigt und letzterer event. direkt mit dem Einreicher der Offerte in Verbindung tritt.

Für die Weiterbeförderung der Offerten ist jeweils eine 10 Pfg.-Marke beizufügen.

Die Expedition.

Kalk, 12 Teilen Kreide, 1 Teil Leinöl und 10 Teilen Milch bestehende Milchfarbe, der man durch Zusatz von Eiweiß noch mehr Haltbarkeit und Glanz geben kann. — Einen haltbaren Kalkanstrich für Außenmauern erhält man, wenn man den Kalk anstatt mit Wasser mit Milch löscht und dieses dann zum Anstreichen auch

Briefpapiere

168

bilder ihren Geist nicht abtöten zu lassen; und so wird es ihnen wirklich leichter, das schwere Wort zu lesen.
Ebenso machen es die Erwachsenen. Wer ein schwer verständliches wissenschaftliches Buch liest, ist ganz in das

Kalk, 12 Teilen Kreide, 1 Teil Leinöl und 10 Teilen Milch bestehende Milchfarbe, der man durch Zusatz von Eiweiß noch mehr Haltbarkeit und Glanz geben kann. — Einen haltbaren Kalkanstrich für Außenmauern erhält man, wenn man den Kalk anstatt mit Wasser mit Milch löscht und diesen dann zum Anstreichen auch mit Milch verdünnt. — Ebenfalls kann man den Kalk auch mit heißem Wasser löschen, dem man auf etwa einen Eimer voll ein Pfund Talg oder sonstiges Fett zusetzt. Beim Löschen muß aber gleich so viel Wasser zugegeben werden, wie zur Bereitung der Kalkmilch nötig. Die Masse bildet dann eine Kalkseife, die als Anstrich glatt ist und wenig vom Regen angegriffen wird.

= Rattenbazillus.

Es ist den Bemühungen von Prof. Danysz in Paris gelungen, nun auch zur Vertilgung der Ratten, die sich gegen den Löffler'schen Mäusebazillus stets als widerstandsfähig erwiesen haben, einen Bazillus rein zu züchten, der eine ähnliche Epidemie bei diesen Tieren hervorrufen soll, wie jener bei den Haus- und Feldmäusen. Die Versuche, die in einem abgeschlossenen Kanalstück von Paris im Großen durchgeführt wurden, haben die Beobachtung bestätigt, daß die kranken Tiere von den gesunden angegriffen und teilweise aufgefressen werden, wodurch auch diese dann erkranken und sterben. Von 200 ursprünglich im Kanal vorhandenen Ratten gingen alle bis auf 8, die durch die Unvorsichtigkeit des Wärters entkamen, zu Grunde. Die Versuche sind seither in Lille, Hamburg, Kopenhagen, Tunis und Wien mit beinahe überall gleich guten Resultaten wiederholt worden.

Gesundheitspflege.

× Wie beugt man der Kurzsichtigkeit vor?

Von Dr. Alexander Neisser.

Wenn von der Entstehung der Kurzsichtigkeit die Rede ist, so heißt es immer ganz allgemein: „Kurzsichtigkeit entsteht durch andauernde Nahearbeit, daher sieht man namentlich unter den studierten Leuten, welche dicht über den Büchern sitzen, so viele „bebrillte", und deshalb greift auch in den höheren Schulen bei den größeren Anforderungen die Kurzsichtigkeit immer mehr um sich." Ja, aber wenn jede andauernde Nahearbeit Kurzsichtigkeit verursachen würde, dann müßten z. B. die Schneider zum größten Teil an dieser Krankheit leiden. Denn so ein Schneidergeselle sitzt in meist schlecht ventilierten, oft durch Hintergebäude verdunkelten Arbeitsräumen und stichelt, tief über sein Stück Zeug gebeugt, den ganzen lieben Tag ganz feine Stiche, und noch dazu mit einem Faden von derselben Farbe wie der zu nähende Stoff, was doch das Auge bedeutend mehr anstrengt, als wenn man beim Lesen oder Schreiben schwarze Buchstaben auf weißem Untergrunde vor sich hat. Auch Näherinnen, welche jahrelang Tag für Tag feine Arbeiten gemacht haben und dann darüber klagen, daß sie bei Lampenlicht nicht mehr gut arbeiten können und Schmerzen in den Augen haben, sind meist, wie die ärztlichen Untersuchungen ergeben, nicht kurzsichtig, sondern vielmehr weitsichtig geworden. Andererseits wird aber doch eine große Anzahl von Schülern, wie die Erfahrung lehrt, auch in den hellsten, bestventilierten Klassenzimmern Jahr für Jahr kurzsichtig. Es muß also ein Unterschied in der Nahearbeit sein, da die Wirkungen auf das Sehvermögen so verschieden sind. Worin besteht nun dieser?

Der Schneider und die Näherin nähen ihre Naht ganz mechanisch herunter, ohne geistige Anstrengung. Dabei unterhalten sie sich öfter mit ihren Genossen, blicken bald dahin, bald dorthin, so daß ihre Augen sich immer wieder zeitweise erholen können. Anders der Schüler. Wenn er liest oder schreibt, so hat er dabei eine geistige Arbeit zu verrichten, indem er die zu lesenden Worte in Gedanken umsetzt, oder umgekehrt beim Schreiben Gedanken in Schriftzeichen. Zugleich konzentriert er seinen Blick möglichst auf das Buch, um nicht durch andere Gegenstände seinen Geist zu zerstreuen.

Beobachten wir in einer Elementarschule die Kinder, welche Lesen lernen, so bemerken wir, daß das Kind, sobald ein schwer zu lesendes Wort kommt, mit den Augen näher an das Buch heranrückt. Es ist dies nicht etwa die Unart eines einzelnen Kindes, sondern das thun alle Kinder instinktiv. Sie beschränken dadurch ihr Gesichtsfeld möglichst nur auf dieses Wort und haben den Vorteil, durch Nebenbilder ihren Geist nicht ablenken zu lassen; und so wird es ihnen wirklich leichter, das schwere Wort zu lesen.

Ebenso machen es die Erwachsenen. Wer ein schwer verständliches wissenschaftliches Buch liest, ist ganz in dasselbe „vertieft," er hält es nahe vor sich, schaut nicht rechts nicht links, um seinen Geist nicht abzulenken. Wer dagegen eine leichtere Lektüre vor sich hat, der sieht gelegentlich über das Buch hinweg „ins Blaue hinein", unterhält sich wohl auch dazwischen mit seinen Genossen. Dadurch wird der Pupille eine wohlthuende Abwechslung der Erweiterung und Verengerung zuteil, das Auge kann sich eben öfter ausruhen.

Diese Thatsachen, über welche namentlich Dr. Keferstein genaueres statistisches Material zusammengestellt hat, ergeben nun für die Praxis des täglichen Lebens folgende Regeln: Die Kinder sollen zwischen den Schul- und Arbeitsstunden genügende Pausen haben, damit sich ihre Augen wieder erholen können. In den Schulen wird dies jetzt vielfach befolgt, indem man die Kinder in den Zwischenpausen einfach aus der Klasse jagt. Früher dagegen lernten wir in der Pause immer schnell noch einmal die Aufgaben zur nächsten Stunde durch. In den Familien aber hört man noch oft den Befehl: „Mache erst Deine Schularbeiten fertig, dann kannst Du treiben, was Du willst!" Das ist falsch; denn die Kinder müssen dabei oft drei Stunden lang ohne die geringste Erholung ihre Augen anstrengen. Man lasse sie ungefähr eine Stunde lang energisch arbeiten, und dann eine Viertelstunde lang sich umhertummeln. Nicht in der Schule wird der Grund zur Kurzsichtigkeit gelegt, sondern bei den häuslichen Arbeiten. Denn in der Schule sehen die Kinder beim Ueberhören und beim Vortrage des Lehrers diesen an und brauchen somit ihre Augen nur wenig anzustrengen. Daher sind auch die Schüler mit leichter Fassungsgabe, welche zu Hause nur wenig lesen und lernen brauchen, äußerst selten kurzsichtig, wenn sie nicht etwa noch nebenbei viel lesen.

Ferner lasse man die Kinder sich recht viel im Grünen, auf grasbewachsenen Auen und im Walde umhertummeln. Die grüne Farbe ist für die Augen sehr wohlthuend, was auch alle Stickerinnen bezeugen. Im Walde kommt noch der Umstand dazu, daß die kühle, feuchte Luft auf das Sehorgan stärkend einwirkt, während heiße, trockene Luft in den Augen heftiges Brennen verursacht.

Leider macht man immer wieder die Erfahrung, daß meist nur solche Gesundheitsregeln befolgt werden, deren Uebertretung sofortige üble Folgen nach sich zieht. Wer z. B. einen „schwachen Magen" hat, wird, wenn er sich einmal an einer bestimmten Speise den Magen gründlich verdorben hat, dieselbe nicht sobald wieder genießen. Aber auf eintretende Augenschwäche, auf gelegentliches Brennen der Augen legt man kein großes Gewicht. Und doch ist gerade das Auge ein so edles für Beruf und Leben so wichtiges Organ, daß man es hegen und pflegen sollte — wie eben seinen „Augapfel". Wie läßt Schiller den Melchthal sagen?

„O, eine edle Himmelsgabe ist
Das Licht des Auges!"

Märkteverzeichnis.

Monat Oktober.

Montag 21. Rhede Krm., Asbeck, Hagen Vm., Dinslaken (2 Tage) RindviehSchwmkt., Dortmund Schlachtvm.

Dienstag 22. Drensteinfurt, Lübbecke, Metelen, Bielefeld, Coesfeld, Pollhanns KrVm., Meschede Hammelm., Paderborn Schaf- und Hammelmarkt.

Mittwoch 23. Osnabrück (3 Tage) Km., Hamm, Neuenkirchen (bei Rheine), Warendorf Vm., Ahaus, Lippstadt KrVm., Brakel Vieh- und Hammelmarkt.

Donnerstag 24. Borken, Geseke, Rheda, Witten KrVm., Hallenberg SchafRindvm., Niedermarsberg SchafHammelm.

Freitag 25. Herford, Paderborn Vm., Recke KrVm., Burgsteinfurt KornVPfm., Dortmund Schlachtvm.

Montag 28. Hallenberg Krm., Warburg, Werne KrVm., Dortmund Schlachtvm., Wesel VPfm.

Dienstag 29. Münster, Heepen, Lingen KrVm., Hattingen Kr.-VFruchtm., Menden Rindvm., Steinheim KrVPfm.

Verantwortlicher Redakteur: F. Knippschild, Oelde. — Druck und Verlag: E. Holterdorf, Oelde.

Praktischer Ratgeber

zur Bielefelder Volkszeitung, Beckumer Volkszeitung, Glocke und Wiedenbrücker Zeitung

Nr. 42. Samstag, 19. Oktober. 1901.

Landwirtschaft und Viehzucht.

+ Das Aufstallen des Weideviehs und der Futterwechsel.

Die Grünfütterung im Stalle wurde wohl überall schon vor längerer Zeit durch Trockenfütterung ersetzt; in den Gegenden mit Weidegang sucht man dagegen, solange es nur irgend die Witterung und der Stand der Weiden erlauben, das Vieh draußen zu halten. Wenn nun auch die Witterung im gegenwärtigen Herbst dem Weidegang lange Zeit sehr günstig war, so wurden doch vielfach die Weiden knapper, sodaß das Vieh entweder frühzeitig aufgestallt, oder dafür gesorgt werden mußte, daß sämtliches Vieh, besonders Jungvieh, gleichgültig ob Kälber, Füllen oder Lämmer, im Stalle ein Beifutter erhielt. Sobald jedoch die Witterung zu rauh und kalt zu werden beginnt, muß aufgestallt werden, andernfalls gehen diese jungen Tiere so erheblich in ihrer Ernährung und Entwickelung zurück, daß alsdann sehr viel Futter erforderlich ist, um das Versäumte wieder einzuholen. Wie man im Frühjahr nur ganz allmählich zur Grünfütterung übergehen darf, so sollte man umgekehrt auch im Herbst bei dem Uebergange zu trockenem Futter zur Vermeidung von Gesundheit und Nutzung schädigenden Verstopfungen in entsprechender Weise verfahren. Für die Gesundheit und das Gedeihen der Tiere ist es am zuträglichsten, wenn der Futterwechsel ganz allmählich im Verlaufe von 8—14 Tagen oder gar noch langsamer bewirkt wird, weil andernfalls selbst bei dem Uebergange zu nährstoffreicherem Futter mindestens Rückgang im Nährzustande und Minderung des Milchertrages oder der sonstigen Erzeugungen sich bemerklich machen, oft sogar schwere Verdauungsstörungen selbst mit tötlichem Ausgange und Verwerfen eintreten. Bei den diesjährigen geringen Futtervorräten wird wohl jeder Landwirt bei Beantwortung der Frage „Wie bringe ich mein Vieh durch den Winter?" etwas länger nachdenken, als in manchen anderen Jahren. Interessant ist es deshalb, wie in der Deutschen landwirtschaftlichen Tierzucht Dr. F. H. Schmidt diese Frage beantwortet. Dabei äußert er die, für viele Gegenden gewiß zutreffende Ansicht, es werde viel zu wenig Gewicht auf die Befreiung des Viehstandes von allen nutzlosen Kostgängern gelegt. Als solche nennt er die alten Reservepferde, alte in der Milch- und Mastleistung geringe Kühe, zurückgebliebene Schafe und Schweine, serbelndes Jungvieh und in der Mast schon ziemlich stark fortgeschrittenes Vieh. Letzteres länger zu behalten, hat auch keinen Zweck, wenn ein Sinken der Fleischpreise in Aussicht steht. Gelten Tiere genannter Art auch wenig, so lohnt sich deren Ausmerzung durch die Erhaltung des leistungsfähigen Viehstandes, der auch in futterarmen Jahrgängen nicht geschmälert werden soll.

Was die Viehwage nützt.

Viele Landwirte verkaufen ihr Vieh sehr ungern nach der Wage, sondern handeln lieber um eine bestimmte Summe. Hinterher merken sie erst, daß sie den Stier, das Kalb oder das Schwein zu billig verkauft haben. Daß die Verkaufsweise nach einer Ueberschlagssumme für den Landwirt höchst nachteilig ist, das wird wohl von keiner Seite bezweifelt werden. Der „Raiffeisenbote" giebt einige Beispiele dazu: Ein Landwirt hatte ein fettes Schwein zu verkaufen. Die Metzger hatten ihm dafür 70 Mark als Höchstgebot versprochen. Da dieses Angebot den Käufer nicht befriedigte, so wurde man darin handelseins, daß das Schwein nach Schlachtgewicht bezahlt werden sollte. Der Bauer erhielt nun statt 70 Mk. 80 Mk. In einem weiter dem Schreiber bekannten Falle betrug der auf diese Weise erlangte Mehrerlös 7 Mk. Zahlreiche ähnliche Fälle könnten wohl nach dieser Seite hin gesammelt werden. Beim Handel mit Schlachtvieh befindet sich der Bauer in den weitaus meisten Fällen dem Schlächter gegenüber eben im Nachteil. Letzterer besitzt durch die fortwährende Uebung eine bestimmte Sicherheit der Beurteilung der Tiere auf die Quantität des Fleisches, wie sie bei dem Landwirt selten zu finden ist. Der sicherste Anhaltspunkt, nach welchem der reelle Wert eines Tieres zu bemessen ist, bleibt immer nur das Lebendgewicht. Freilich ist das Verhältnis vom Lebendgewicht zum Fleischgewicht nicht in allen Fällen gleich. Es sprechen dabei mit das Alter, die Rasse und besonders der Fütterungszustand. Halbgemästete Schweine verlieren mehr an Gewicht als ganz ausgemästete; grobknochige verlieren wieder mehr als feinknochige. Probeschlachtungen haben ergeben, daß bei gut gemästeten Landschweinen im Alter von 1 Jahr von 100 Pfd. Lebendgewicht 72—74 Pfd. Fleisch blieben; bei gut gemästeten englischen Schweinen im Alter bis 2 Jahren blieben von 100 Pfd. Lebendgewicht 74—80 Fleisch. Die Zahlen auf ihre Gewißheit zu prüfen, hat man mehrfach Wiegungen vorgenommen. Ihre Resultate können zu weiteren Betrachtungen als Grundlage dienen. Ein Schwein englisch-deutscher Kreuzung, 8 Monate alt, hatte ein Lebendgewicht in ganz nüchternem Zustande von 179 Pfd. Eine zweite Wiegung nach der Schlachtung und Reinigung, also noch mit vollem Inhalt ergab ein Gewicht von 170 Pfd. Das reine Fleischgewicht betrug 131 Pfd. Es waren demnach 48 Pfd. vom Lebendgewicht (179 Pfd.) abgegangen, was auf 100 Pfd. rund 27 Pfd. = 27 pCt. beträgt. In einem anderem Falle betrug das Lebendgewicht eines Schweines im Alter von 10 Mon. im nüchternen Zustande 244 Pfd., geschlachtet und gereinigt 234 Pfd., das Fleischgewicht betrug 182 Pfd. Demach waren von 244 Pfd. 59 Pfd. abgegangen, was auf 100 Pfd. rund 25 Pfd. = 25 pCt. ausmacht. Daraufhin hat man nun eine andere Probe angestellt. Ein Schwein hatte 212 Pfd. Lebendgewicht. Man rechnete nun 25 pCt. Verlust ab, was auf 212 Pfund rund 53 Pfund betrug. Es mußte also das geschlachtete Schwein 212 Pfund weniger 53 Pfund Fleischgewicht haben. In Wirklichkeit hatte es 160 Pfund. In einem zweiten Falle wog ein Schwein 161 Pfund Lebendgewicht. Es hätte rund 120 Pfund Fleischgewicht machen müssen. Es hatte nach der Wage 121 Pfund. Aus diesen und noch mehreren anderen Beispielen zieht man nun folgendes Ergebnis: Bei wenig gemästeten Schweinen gehen vom Lebendgewicht 26—27 pCt. ab, bei gut gemästeten 24—25 pCt. und bei schweren Speckschweinen 20—25 pCt. Beim Rind bleiben von mittelgenährten Tieren von 1000 Pfund Lebendgewicht 500 Pfund = 50 pCt. Fleisch, bei halbfetten rund 600 Pfund = 60 pCt. und bei fetten bis 700 Pfund gleich 70 pCt. In anderen Worten ausgesprochen: Bei mittelgenährten Tieren gehen von 100 Pfund 1/2 vom Lebendgewicht ab, bei halbfetten 4/10 und bei fetten Tieren 3/10. Freilich hat nicht der Mästungsgrad allein Einfluß auf die Güte des Fleisches, sondern auch die Nahrung des Tieres. — In keiner Gemeinde sollte die Viehwage fehlen.

⁂ Zur Herbstpflanzung der Obstbäume.

Die zur Herbstpflanzung nötigen jungen Obstbäume bezieht man am besten in der Nähe und zwar aus einer renommierten Baumschule. Dann ist man in der Regel sicher, die gewünschten Sorten echt und in guter Qualität zu bekommen; auch hat man die Gewißheit, daß die Sorten in der betreffenden Gegend gedeihen. Man kann sich die Bäume persönlich auswählen und sich mit dem Baumschulenbesitzer über die Sorten beraten, der gewiß gern seine Erfahrungen mitteilt. Bei der Sortenwahl ist vor allem zu beachten, daß man nur solche Sorten nimmt, die ihrem bestimmten Zweck entsprechen, die also entweder als Wirtschaftsobst dienen, oder als vorzügliches Tafelobst noch bessere Verwertung finden. Hierbei sind sowohl die Markt- als Absatzverhältnisse, wie die örtlichen, klimatischen und Bodenverhältnisse zu berücksichtigen. In exponierten, dem Frost und starkem Winde ausgesetzten Lagen wird man sich mit rauherem, widerstandsfähigem Wirtschaftsobst begnügen müssen, während man in geschützten Lagen und besonders in der Nähe größerer Orte das feine Tafelobst vorzieht. Muß das Obst außergewöhnlich weit versandt werden, so ist auch auf gute Transportfähigkeit großes Gewicht zu legen. Beim Tafelobst ist speziell noch Rücksicht zu nehmen auf den guten Geschmack, lange Haltbarkeit, Größe und hübsches Aussehen. Beim Pflanzen der Bäume herrscht zuweilen Unklarheit darüber, ob man vorher die Bäume beschneiden soll oder nicht. Jedenfalls sollten die Wurzeln hinter verletzte Stellen zurückgekürzt werden, sind sie schon in der Baumschule geschnitten worden, so ist doch vor dem Pflanzen stets noch ein Nachschneiden notwendig. Die Schnittfläche soll glatt sein und auf den Grund der Grube zu liegen kommen. Aus dieser resp. aus der Cambiumschicht kommen dann in kurzer Zeit kleine Wurzeln, die zur Nährstoffaufnahme geeignet sind. Ueber den Schnitt der Krone, und ob schon im ersten Jahr geschnitten werden soll, wird viel gestritten. Etwas geschnitten sollte jedenfalls werden, sonst steht die Krone mit den Wurzeln, die doch auch geschnitten worden sind, nicht im Einklang. Die Wurzeln können zu wenig Wasser und Nährstoffe liefern, daher auch das geringe Wachstum ungeschnittener Bäume im ersten Jahr. Wird aber zu stark geschnitten, so wird der Baum zum Wachstum gereizt und stehen dann solche Bäume oft mitten im schönsten Triebe still, weil die Wurzeln nicht genug Wasser aufnehmen können, um das von den Blättern verdunstete zu ersetzen.

× Minderwertiges Thomasmehl.

Infolge der gegenwärtigen Lage der Eisenindustrie und der infolgedessen herrschenden Knappheit an reinem Thomasmehl werden nicht selten von gewissenlosen Händlern anstatt Thomasmehl minderwertige Fabrikate mit geringerer Löslichkeit in den Handel gebracht. So konnte der Leiter der landwirtschaftlichen Versuchsstation Hildesheim, Dr. Aumann, vor einigen Monaten feststellen, daß ein Thomasmehl verkauft worden war mit einem Gehalt von 6,59 pCt. Gesamt-Phosphorsäure, bezw. 4,99 pCt. zitronensäurelösliche Phosphorsäure; in einem anderen Falle wurde festgestellt, daß Thomasschlacke in den Handel gebracht wurde, die nur 5,65 pCt. Gesamt-Phosphorsäure, bezw. 5,06 pCt. zitronensäurelösliche Phosphorsäure enthielt. Da Thomasmehle mit einem geringeren Gehalte als 12 pCt. Phosphorsäure so gut wie gar nicht vorkommen, so kann diese minderwertige Ware mit 5—6 pCt. Phosphorsäure nicht als Thomasmehl angesehen werden. Der Schaden, den der Landwirt erleidet, wenn er dieses geringwertige Produkt als Thomasmehl kauft, ist ein dreifacher: erstens bezahlt er für die Phosphorsäure desselben einen etwa dreimal so hohen Preis wie für die Phosphorsäure der echten Thomasschlacke. Sodann stellen sich ihm die Transportkosten, da dieselben bei gutem oder schlechtem Mehle dieselben sind, für das Pfund Phosphorsäure in der geringwertigen Ware entsprechend höher als in der vollwertigen. Endlich bleibt nach der Düngung mit dem falschen Thomasmehle die Ertragssteigerung, welche nach Anwendung der echten Thomasschlacke eintreten mußte, aus, und dieser letzte Schaden dürfte die beiden vorhergenannten noch bei weitem übertreffen. Beim Ankauf von Thomasmehl ist stets zu berücksichtigen, daß die „zitronensäurelösliche" Phosphorsäure allein die Phosphorsäure-Form ist, in der Thomasschlacke von der Pflanze aufgenommen wird und die daher allein für den Landwirt Wert hat. Die in Zitronensäure nicht lösliche Phosphorsäure kann nicht der Pflanze als Nahrung dienen und ist daher für den Landwirt wertlos. Es genügt deshalb nicht, sich den Gehalt an Gesamt-Phosphorsäure garantieren zu lassen, sondern es ist erforderlich, wenn man sich gegen unliebsame Ueberraschungen schützen will, sich den Gehalt an wirksamer, sogenannter zitronensäurelöslicher Phosphorsäure gewährleisten zu lassen.

+ Scheren der Mastrinder und der Milchkühe.

Das Scheren bewirkt bei allen Tieren einen größeren Stoffwechsel und erhöht dadurch die Freßlust bezw. Nahrungsaufnahme und damit eine bessere Gewichtszunahme bei der Mastung. In Frankreich und Belgien, wo das Scheren der Masttiere sehr verbreitet ist, haben vergleichende Versuche gezeigt, daß geschorene Ochsen während einer zweimonatlichen Mast, unter sonst gleichen Verhältnissen pro Stück 23 Kilo mehr wogen als ungeschorene. Besonders in warmen, feuchten, schlecht gelüfteten Ställen und bei Tieren, die augenscheinlich außergewöhnlich starkes Haar tragen, ist das Scheren angezeigt. In den ersten Tagen nach dem Scheren müssen die Tiere sorgfältig vor Erkältung beschützt werden. Beim Scheren der Mastrinder ist in erster Linie auch das praktische Moment in Betracht zu ziehen. Ist es schon im allgemeinen nicht mehr leicht, Arbeitskräfte zur Viehpflege zu bekommen, so ist es häufig noch schwerer, dem Vieh jene Wartung und Pflege angedeihen zu lassen, welche die Voraussetzung eines guten Gedeihens und befriegender Betriebsergebnisse sind. Durch das Scheren kann aber die Wartung wesentlich erleichtert und aufs Beste besorgt werden. Ueber das Scheren der Milchkühe schreibt uns ein Landwirt folgendes: Eine Kuh bekam nach überstandener Maul- und Klauenseuche einen sehr üppigen Haarwuchs und wurde kurzatmig, auch in der Milchergiebigkeit fiel sie auf 6 Liter pro Tag. Verkaufen konnte ich die Kuh nicht. Ich ließ sie scheren und von dieser Zeit an wurde die Atmung freier. Die 14 Tage später vorgenommene Probe ergab 7,8 Liter, die drei letzten Proben ergaben einen Melkungsdurchschnitt von 9 Liter pro Tag. Außerdem ist die Kuh im Fleische besser geworden. Auch bei anderen geschorenen Kühen habe ich günstige Resultate erzielt, wenn dieselben auch nicht so ins Auge springend waren wie in dem erwähnten Falle.

⁞⁞ Bekämpfung des Frostspanners.

Wiederum erscheint der Zeitpunkt (sobald die ersten Fröste sich einstellen), da der Obstzüchter an die Bekämpfung dieses argen Baumschädlings denken muß. Die bisher durchgeführte Bekämpfung vermittelst Anlegen von Klebringen gab überall befriedigende Resultate. Die hierdurch entstehenden Ausgaben sind gegenüber dem großen Nutzen sehr gering, wenn man berücksichtigt, daß jeder mit einem Leimgürtel versehene Stamm vor dem Fraß der Raupen des Frostspanners geschützt ist, weil die flugunfähigen weiblichen Schmetterlinge nur über die Gürtel hinweg die Baumkrone behufs Eierablage ersteigen können. Die wichtigste Bedingung ist daher ein möglichst lückenloser Anschluß des Leimgürtels an die Oberfläche der Rinde, die erforderlichen Falles zu diesem Zwecke vorher zu glätten ist. Es giebt verschiedene Arten von Frostspannern, die auch zu ungleichen Zeiten im Herbste oder Winter die Stämme ersteigen; daher müssen die Klebgürtel diese ganze Zeit wirkungskräftig, d. h. bei klebriger Beschaffenheit erhalten, also zeitweilig mit einem neuen Anstrich von Raupenleim versehen werden. Jene gefährliche Zeit umfaßt die Monate Oktober bis März. Man beginne also mit dem Anlegen der Gürtel schon Anfang Oktober und erhalte sie bis in den März klebkräftig. Da alle Arten Obstbäume durch den Frostspanner gefährdet sind, so sollte in dem Anlegen der Gürtel kein Unterschied nach Obstbaumarten gemacht werden. Auch die jungen dünnen Stämme und die Pfähle, an denen die Bäume stehen, sind damit zu versehen.

□ Abkratzen und Kalken der Obstbäume.

Die rauhe, abgestorbene Rinde der Bäume bildet im Herbst einen willkommenen Unterschlupf für allerlei schädliche Insekten; außerdem ist solche Rinde oft ganz mit Flechten und Moos überwachsen, so daß sie dem wohlthuenden Einfluß der Luft verschlossen ist. Die Bäume werden deshalb mindestens alle drei Jahre mittels der Baumscharre von der alten abgestorbenen Rinde befreit. Diese Rinde und die etwa bei ihrem Entfernen sich bemerkbar machende Insektenbrut werden sofort verbrannt. Die Arbeit des Abkratzens nimmt man am besten bei feuchter Witterung vor, nicht bei trockener bezw. im Winter nicht bei Frostwetter. Eine Verwundung der noch grünen Rindenschicht ist beim Abkratzen vorsichtig zu vermeiden. Etwa vorhandene Wunden werden ausgeschnitten und verstrichen. Sollten sich tiefe Höhlungen vorfinden, so sind dieselben mit einem aus Theer und lehmiger Erde gemischten Mörtel auszufüllen. Krebswunden und deren Wucherungen werden glatt über der Astdicke weggeschnitten und dann sofort mit heiß gemachtem Theer überstrichen, worauf sich gesunde Wundränder zur Ueberhielung bilden. Die abgekratzten Bäume werden nun mit Kalkmilch (aus abgelöschtem Kalk und Wasser bereitet) angestrichen und zwar den Stamm hinauf so hoch, als man nötigenfalls mit einem an einer Stange befestigten Pinsel nur irgend reichen kann; auch das untere Ende der dickeren Aeste bekommt einen Anstrich. Das Kalken hat eine glatte Rinde zur Folge, welche lebensfähiger ist, als eine rissige, aufgesprungene; außerdem schützt die weiße Farbe vor den schädlichen Einflüssen der Wintersonne.

+ Fütterung der Ziegen.

Der Ziegenzüchter Franz Hinkel in Mülheim a. D. giebt über die Fütterung seiner Ziegen, die sich durch erstaunliche Milchergiebigkeit (über 1000 Ltr. pro Ziege und Jahr) auszeichnen sollen, folgenden Aufschluß: Bei der Stallfütterung erhalten die Tiere am Morgen eine Portion Heu, hierauf eine gute warme Tränke, bestehend aus abgebrühtem Roggen-, Hafer- oder Gerstenschrot mit gekochten Kartoffeln, oder gekochtem Mais oder Erbsmehl und dann noch eine Portion Dürrfutter. Am Mittag erhält jedes Tier zuerst ein Liter Hafer, alsdann frisches, jedoch nicht kaltes Wasser und dann noch eine gute Portion Kohlrüben. Die Abendfütterung ist gleich derjenigen am Morgen. Zur Zeit des Weideganges erhalten die Ziegen noch Maismehl- oder Kleiegetränk und jeden Abend per Stück ein Liter Hafer und eine Portion Dürrfutter.

Für Haus und Garten.

(=) Aufbewahrung von Gemüse im Keller.

Mit dem Einbringen des Gemüses in den Keller sollte man es nicht gar zu eilig haben; das Gemüse hält sich draußen, wo es wächst, viel besser, als im Keller. Der zur Aufbewahrung von Gemüse bestimmte Keller muß rein, trocken und gut mit Lüftungsvorrichtungen versehen sein. Es darf nicht zu warm während des Winters in ihm werden, und darum muß besonders im Spätherbst und auch im Winter bei geeignetem Wetter viel und oft gelüftet werden. Nur wenn anhaltender, starker Frost eintritt, wird der Keller geschlossen. Beim Einbringen des Wurzelgemüses wird nicht selten der Fehler gemacht, dasselbe hoch aufzuschütten, sodaß es leicht fault, immer aber welk, zäh und holzig wird. Um Frische und Saftfülle des Gemüses solange wie möglich zu erhalten, verpackt man dasselbe mit feuchtem Sand oder sandiger, roher Erde. Man kann dieses Verpacken, sodaß die einzelnen Wurzeln sich nicht berühren, in Kasten, Verschlägen ꝛc. vornehmen, am besten aber ist es, wenn man sich ein von Brettern eingefaßtes Sandbeet zu diesem Zweck im Keller zurechtmacht. In dieses Beet werden dann die Wurzeln und Knollen schichtweise nebeneinander in etwas schräger Lage so eingeschlagen, daß sie ganz von dem Sande oder der Erde bedeckt sind. Auch mit den Wurzeln aufgenommene Kohlköpfe halten sich am besten, wenn sie aufrecht stehend mit den Wurzeln in ein solches Sandbeet eingepflanzt werden. Die grünen, mit Blättern versehenen Gemüse müssen nach dem Einschlagen durch Begießen so viel, wie nötig, angefeuchtet werden, der Sand darf nicht trocken sein. Kohlköpfe werden auch, immer zwei Köpfe mit den Wurzelstrünken zusammengebunden, frei aufgehängt. Für den ersten Wintergebrauch halten sich die abgeschnittenen Kohlköpfe auf Bretter- oder Lattengerüste gelegt auch recht gut. In dem Gemüsekeller sollte nur Gemüse, nicht auch Obst, Fleisch, Butter ꝛc. aufbewahrt werden. Häufig ist schon beim Einbringen des Gemüses in den Keller ein Durchputzen des letzteren notwendig, um faulende Blätter ꝛc. zu entfernen; jedenfalls muß dieses Durchputzen den Winter über mehrfach stattfinden.

□ Bereitung von Sauerfutter.

Durch die Bereitung von Sauerfutter kann der Landwirt seinen Vorrat an Winterfutter ganz erheblich vergrößern. Das Futter hält sich in Gruben oder Mieten vorzüglich, nimmt infolge der Gährung einen säuerlichen Geruch und Geschmack an und wird vom Vieh gern gefressen. Am besten eignen sich zur Bereitung von Sauerfutter Gruben, welche ausgemauert sind. Sind diese nicht vorhanden, so können solche, namentlich im Lehmboden, auch einfach ausgehoben werden, die Größe im Verhältnis zu der Masse Futter, welches man einsäuern will. Notwendig ist, daß die Wände etwas schräg sind, damit keine hohlen Räume entstehen, wenn sich die Futtermasse setzt. Zum Einsäuern eignen sich namentlich Rübenschnitzel, Rübenblätter mit den Rübenköpfen, Grünmais, Klee, Luzern usw. Mit den Rübenschnitzeln läßt sich vorteilhaft Weizenspreu, welche, schichtweise eingefügt, die überschüssige Feuchtigkeit aufnimmt, einsäuern. Mais muß vorher geschnitten werden. Mais, Klee, Luzerne usw. wird man nur einsäuern, wenn man fürchtet, dieselben nicht mehr trocknen zu können. Eine Hauptsache bleibt, die Futtermittel möglichst fest in die Grube einzubetten, nötigenfalls ein Paar Pferde oder Ochsen zum Festtreten zu verwenden. An den Wänden würde dann aber immer noch festgestampft werden müssen. Ehe die Grube mit Erde bedeckt wird, ist es vorteilhaft, eine dünne Schicht Kaff oder Spreu darüber zu bringen. Das Futter wird dann durch die Erde nicht beschmutzt. Die Erdschicht muß 1½ bis 2 Fuß betragen, damit immer noch ein Druck auf die Futtermasse stattfindet. Nach einigen Tagen werden Risse in der Erddecke entstehen, diese müssen mit Erde wieder gefüllt und festgetreten oder festgestampft werden, was deshalb noch auf längere Zeit notwendig ist, damit keine Luft und kein Regen eintritt. Die Erdbedeckung wird immer glatt mit dem Spaten abgeklopft. Es ist darauf Rücksicht zu nehmen, daß sich eine gefüllte Grube immer ganz bedeutend setzt, weshalb die Futterstoffe nicht zu flach eingebracht werden dürfen. Es könnte sonst die Grube bis unter die Oberfläche des daneben-liegenden Bodens einsinken.

= Der Walnußbaum.

Der Wert des Nußbaumes wird viel zu wenig geschätzt. Vorhandene Nußbäume werden gefällt und zu guten Preisen verkauft, aber in seltenen Fällen wieder durch junge ersetzt. Und doch wäre so manches Plätzchen für einen Nußbaum passend, wo sonst kein anderer Baum fortkommt und der Boden keinen oder nur einen spärlichen Ertrag abwirft. — Die Nußblüte ist gegen Frost sehr empfindlich; aber Fehljahre sind doch nicht alle. Zudem entwickelt sich die Blüte sehr spät. Abgesehen von den Nüssen, welche im Handel gut bezahlt werden, ist der Holzwert nicht zu unterschätzen. Schönes Nußbaumholz wird immer mit den höchsten Preisen bezahlt. Wir fragten einmal einen Bauern, der auf einer guten Wiese eine Reihe Nußbäume hatte, ob dieselben nicht mehr Nachteil als Nutzen brächten. Er gab zur Antwort: Nein. Er habe schon den Mindererertrag des Grases berechnet. Der Wert des Nußbaumholzes decke aber den Schaden mehr als gut. Etwas Gras wachse immerhin auch unter den Bäumen. Der Wert der Nüsse sei auch kein geringer.

= Weißer Anstrich für Mauern ꝛc.

Einen dauerhaften Anstrich giebt eine aus 1 Teil frischgelöschtem

Dogmen und Grundwahrheiten seiner Kirche nichts zu thun haben, ein tadelndes Wort auszusprechen, wenn er zu seinem Schmerze sehen muß, wie gewisse übereifrige katholische Kreise diese in einer Weise behandeln, die uns zum Spotte aller macht. Und in dieser Beziehung haben wir grade aus letzter Zeit eine stattliche Reihe von Einzelfällen aufzuweisen, die wir sehr beklagen müssen. Wir müssen endlich einmal protestieren gegen die Art und Weise, in der in letzter Zeit verschiedene Zeitungen zum Schaden unserer Sache sich geäußert haben, z. B. zur Frage eines „katholischen" Witzblattes, „katholischer" Tanzstunden, „katholischer" Orgeln u. dgl. So etwas sollte nicht vorkommen, wenn wir uns nicht mit Fleiß dem berechtigten Spotte unserer Gegner aussetzen wollen. Durch solche Aeußerungen unserer katholischen Blätter schaden wir uns selbst, weil dieselben von unsern Gegnern uns immer wieder vorgehalten werden als Beweise für unsere vermeintliche Rückständigkeit. Seien wir doch nicht so kleinlich! Suchen wir zum Beispiel Einfluß auf die Haltung der bestehenden Witzblätter zu gewinnen, indem wir sie abonnieren und dann als Abonnenten uns regen und uns wehren: uns regen, wenn es gilt, sie besser auszugestalten; uns wehren, wenn sie unser Gefühl beleidigen. — Machen wir doch unter uns aus, wie wir uns zusammenthun wollen zu Tanzkränzchen; aber behandeln wir solche Fragen nicht in den Tagesblättern, außer im Inseratenteil, wo wir uns zusagenden Anschluß suchen. Plaidieren wir doch nicht für „katholische Orgeln, indem wir die in vielen Punkten zutreffenden Ausführungen in eine Insertionseinladung ausklingen lassen! Mit einem Worte: Machen wir uns doch nicht lächerlich durch solche Zeitungsartikel. Es wird der Kirche aber unsäglich viel genützt werden können, wenn die katholische Presse auch im katholischen Lager kritische Umschau hält, und wenn es nötig wird, den Finger unbedenklich auf die Wunde zu legen wagt.

Karlsruhe, 17. Okt. Nach dem Ausfall der gestrigen Abgeordnetenwahlen wird die Zusammensetzung **der 2. Kammer** sich folgendermaßen gestalten: 24 Nationalliberale, 23 Mitglieder des Centrums, 6 Sozialisten, 5 Demokraten, 2 Freisinnige, 1 Konservativer, 1 Antisemit, 1 Mitglied des Bundes der Landwirte. Bei den Abgeordnetenwahlen verloren die Nationalliberalen den Wahlkreis Engen-Stockach an das Centrum.

Oesterreich-Ungarn. + Debrecin, 18. Okt. **(Telegr.)** Als der Wahlkommissar den liberalen Abgeordneten Dobierczky als gewählt erklärte, bewarfen die Kossuthianer die Polizei und das Militär mit Steinen. Das Militär griff mit der blanken Waffe ein. Aus der Menge wurden 60 bis 80 Personen, vom Militär drei Offiziere und mehrere Soldaten schwer verletzt. Die Fenster des Rathauses und anderer Gebäude wurden eingeworfen. Mehrere hundert Personen wurden verhaftet. Die Unruhen dauern fort.

England. □ London, 18. Oktbr. **(Telegr.)** Ein Telegramm aus Devonport besagt, daß auf dem Schlachtschiff Magnificent, Flaggschiff des zweiten Kommandanten des Kanalgeschwaders Kontreadmirals Jenkins, welches in Bereshaven liegt, Unzufriedenheit unter den Mannschaften herrsche. Man habe einzelne Geschützteile beiseite geschafft, um die Aufmerksamkeit auf gewisse Uebelstände zu lenken.

Italien. Rom, 17. Okt. Der Papst empfing heute den Bischof von Münster, **Dr. Dingelstad.**

Türkei. Der **Sultan** soll an einem Nierenleiden schwer erkrankt sein. Die zur Konsultation berufenen ausländischen Aerzte hätten erklärt, das Leiden sei bereits derart vorgeschritten, daß eine Operation völlig zwecklos wäre.

Nordamerika. Vereinigte Staaten. Washington, 17. Okt. Im Staatshaushaltsvoranschlag, der dem Parlament vorgelegt wird, werden **für die Marine 415 Millionen Mark** gefordert.

]:[Der Krieg in Südafrika.

Cradock, 16. Okt. Leutnant Brida aus Bethulie wurde zum Tode durch den Strang verurteilt wegen Zerstörung eines Eisenbahnzuges und Ermordung eines Eingeborenen. Das Urteil wurde bestätigt.

Aus dem Regbz. Minden.

□ **Bielefeld**, 18. Oktober. Das hiesige Organ der Freisinnigen Volkspartei, der „Wächter", hat seit gestern zu erscheinen aufgehört. Das Blatt ging seit vielen Jahren immer mehr zurück, noch mehr wie die Freisinnige Volkspartei, der früher die große Mehrzahl der Einwohnerschaft Bielefelds angehörte, die jetzt aber in keiner einzigen Wählerklasse aus eigener Kraft einen Kandidaten durchbringen kann und in der Umgegend geradezu spurlos verschwunden ist. Der seit Jahren sozusagen unter Ausschluß der Oeffentlichkeit erscheinende „Wächter" sollte schon im vorigen Jahre eingehen, es gelang aber noch einmal, einige Geldunterstützungen für das Blatt aufzutreiben. Jetzt hatten es aber die Protektoren des Blattes satt, noch weiter Geld für dasselbe fortzugeben. Was kann einer Partei schließlich auch ein Blatt nützen, das keine Abonnenten hat.

Bielefeld, 17. Okt. **Unglücksfall.** In der Wirtschaft von Hildebrandt (früher Siecker) am Jahnsplatz erfolgte heute morgen eine Gasexplosion. Die Frau Hildebrandt wollte in einem Zimmer eine Gasflamme anzünden, wodurch sich die aus dem undichten Gasrohr ausgetretenen Gase entzündeten und in dem Raume große Verheerungen anrichteten. Die Frau H. ist schwer verletzt, Möbel, Fenster und Thüren sind beschädigt, sodaß der angerichtete Schaden bedeutend ist.

Bielefeld, 18. Okt. **Volkszählung.** Das endgiltige Ergebnis der Volkszählung am 1. Dezember 1900 ist nunmehr vom Königl. Statistischen Amt für die Stadt Bielefeld festgestellt und übersandt. Es waren danach an dem genannten Tage in Bielefeld 63046 Personen ortsanwesend und zwar 30152 männl. und 32894 weibliche! bei der vorläufigen Ermittelung wurden 63044 gezählt. Haushaltungen von zwei und mehr Personen waren 12547 und von einzelnen männlichen Personen 244, von weiblichen 568 vorhanden. Gasthöfe, Gasthäuser, Herbergen mit Gästen wurden 29 und andere Anstalten 87 gezählt. Bewohnte Wohnhäuser waren 4477, unbewohnte Wohnhäuser 86 und andere Baulichkeiten, Hütten, Zelte 2c. 17 vorhanden. Nach dem Religionsbekenntnis verteilt sich die Bevölkerung auf 1. Evangelische 25745 männl., 28582 weibl., und zwar ev. Landesk. 24057 m., 26746 w., evangelisch-lutherisch 1470 m., 1582 w., evangelisch-reform. 200 m., 234 w., Alt-Lutheraner 18 m., 16 w., Altreformiert 4 w. 2. Katholische 3777 m., 3623 w. und zwar römisch-katholisch 3755 m., 3614 w., Angehörige anderer kath. Kirchen 20 m., 7 w., Angehörige griechisch (oriental.) kath. Kirchen 2 m., 2 w. 3. Andere Christen 236 m., 283 w., Brüdergemeinde, Herrnhuter 5 m., 4 w., Mennoniten 3 w., Baptisten 34 m., 67 w., engl. und schott. Hochkirche 1 w., Methodisten und Quäker 46 m., 61 w., apostolische Kirche 111 m., 132 w., Deutsch-Katholiken 1 m., Freireligiöse 2 m., 1 w., Dissidenten 37 m., 12 w., Heilsarmee 2 w. 4. Juden 388 m., 407 w. 5. Andere Religionen und unbestimmte Angaben 6 m., 1 w.

Halle, 17. Okt. Im Wahlverbande der größeren Grundbesitzer für den Kreistag wählen im hiesigen Kreise: 1. Graf v. Schmising-Kerssenbrock zu Brinke (833,66 M. Grundsteuer), 2. Graf v. Korff-Schmising zu Tatenhausen (647,32 M.), 3. Hofbesitzerin Lisette Hagmeister gt. Meyer zu Rahden zu Schröttinghausen (528,96 M.), 4. Hofbesitzer Meyer zum Gottesberge zu Isingdorf (271,86 M.), 5. Hofbesitzer Heinrich Hohnhorst zu Winkelshütten (251,67 M.), 6. Graf Max v. Korff-Schmising zu Steinhausen (238,06 M.), 7. Rittmeister Egon zu Solms-Tecklenburg-Sonnewalde zu Potsdam (228,42 M.), 8. Graf Arthur v. Marchant de Ansembourg zu Amstenrade (225,95 M.), 9. Brennereiverwalter H. Ws. Schuncke zu Steinhagen (480 M. Gewerbesteuer), 10. Brennereibesitzer H. C. König zu Steinhagen (372 M. Gewerbesteuer).

Paderborn, 17. Okt. Eine stadtbekannte, beliebte Persönlichkeit ist in Herrn Adam Kamparend, in Paderborn wohl ausschließlich unter „Hillemeyers Adam" bekannt, in Rietberg im Kreise seiner Angehörigen l. Westf. Vbl. aus dem Leben geschieden. Ein biederer, braver Charakter, war der Entschlafene wegen seines freundlichen und zuvorkommenden Wesens gegen jedermann allenthalben geliebt und geachtet. Sein Prinzipal, Herr Brauereibesitzer C. Hillemeyer, bei dem er länger denn 21 Jahre als Wirtschaftsführer thätig gewesen, rühmt ihm großes Geschäftsinteresse und Pflichttreue nach. Möge er in Frieden ruhen!

Aus dem Regbz. Münster.

-t- **Beckum**, 18. Oktober. Die von dem Sachverständigen Herrn Direktor Brüggemann beanstandete Schalttafel-Einrichtung an der hiesigen elektrischen Centrale haben sich die Dresdener vereinigten Elektrizitätswerke verpflichtet, durch eine neue, der fortgeschrittenen Technik vollständig entsprechende, auf eigne Kosten zu ersetzen bezw. umzuarbeiten. Nach Fertigstellung derselben sind dann wohl endlich alle Mängel an dem Werke beseitigt.

Beckum, 17. Okt. Nordwest-Mitteldeutsches Portland-Cement-Syndikat. In der heute in Dortmund stattgefundenen Generalversammlung der westfälischen und rheinischen Gruppen des genannten Syndikats beleuchtete der Direktor Schlüter in eingehender Weise die gegenwärtigen Verhältnisse des Syndikats und unterbreitete schließlich für eine beabsichtigte Reorganisation entsprechende Vorschläge. Die Versammlung war in ihrer Mehrheit der Ansicht, daß auch bei dem gegenwärtigen Syndikatsvertrag die Interessen der Werkbesitzer gewahrt werden könnten, wenn in befriedigendrr Weise die Frage der Einschränkung gelöst sei. Es ist nämlich beabsichtigt, eine ganze Reihe von Fabriken außer Betrieb zu setzen und es wurde eine Kommission gewählt, die mit den in Frage kommenden Vorständen verhandeln soll. Nach der vorherrschenden Stimmung bei den obengenannten Gruppen ist jedoch die Ansicht verbreitet, daß nur durch das Festhalten am Syndikat die Cement-Industrie vor einem Ruin bewahrt werden könne.

Recklinghausen, 18. Okt. Die Westfälische Landes-Eisenbahn hat bekanntlich im verflossenen Geschäftsjahr recht schlechte Geschäfte gemacht und aus diesem Grunde von der Verteilung von Dividenden Abstand nehmen müssen. Wie es in einer Bekanntmachung des kgl. Eisenbahn-Kommissars heißt, hat nur die Strecke Neubeckum-Freckenhorst der Nebenbahn Neubeckum-Warendorf einen Reingewinn in Höhe von 27028,86 M. zu verzeichnen gehabt und ist dieserhalb auch allein zur Abschätzung für die Kommunal-Abgaben herangezogen worden. Bei den übrigen von der Gesellschaft betriebenen Strecken ist ein Reinertrag nicht erzielt worden. — In den Personen der Mitglieder des Aufsichtsrates sind folgende Aenderungen eingetreten: In der ordentlichen Generalversammlung vom 30. September cr. wurden a. neugewählt an Stelle des freiwillig ausgeschiedenen Herrn Wirkl. Geh. Oberregierungsrats, Landeshauptmanns a. D. Overweg zu Letmathe: Herr Regierungs- und Baurat a. D. Buddenberg zu Münster; b. wiedergewählt: die Herren Geh. Baurat Lengeling zu Münster und Ehrenamtmann Schulze-Henne zu Lohne i. W. — Der Aufsichtsrat besteht somit aus folgenden Mitgliedern: 1) königl. Kammerherr Frhr. v. Landsberg-Steinfurt auf Drensteinfurt, Vorsitzender, 2) Landeshauptmann der Provinz Westfalen Geheimer Ober-Regierungsrat Holle in Münster, Stellvertreter, 3) Kaufmann Emil Wessel in Bielefeld, 4) Geheimer Baurat Lengeling in Münster, 5) Kammerherr Frhr. v. Schorlemer-Overhagen zu Overhagen Kr. Lippstadt, 6) Ehrenamtmann Schulze-Henne zu Lohne, Kreis Soest, 7) Amtmann Theissing zu Liesborn, 8) Landrat Frhr. v. Schorlemer-Alst in Ahaus, 9) Regierungs- und Baurat a. D. Buddenberg zu Münster.

+ **Hoetmar**, 18. Oktober. Gegenüber den Klagen über schlechte Zeiten, die heuer besonders vernehmlich aus den Industriegegenden zu uns dringen, kann man hier erfreulicherweise allenthalben einen regen Geschäftsgang konstatieren. Die Getreide- und Kartoffelernte ist vorzüglich ausgefallen. Die Viehpreise, besonders die für Schweine bezahlten Preise sind trotz billiger Futtermittel so hoch wie kaum zuvor. Infolgedessen macht sich hierorts auch schon eine gewisse Wohlhabenheit bemerkbar. Auf den Höfen z. B. wird viel gebaut und flott gewirtschaftet, sodaß Bauhandwerker und landwirtschaftliche Arbeiter mit Arbeit überhäuft sind und ein gutes Stück Geld verdienen. Auch wird unsere Kirche z. Zt. auf Gemeindekosten neu gemalt.

= **Münster**, 17. Okt. Ein Unglück kommt selten allein. Kaum ist gestern der Zimmermeister Willmer, der von einem Wagen der elektrischen Straßenbahn überfahren wurde, seinen Qualen im Hospital erlegen, und schon wieder hat heute die Elektrische ein Opfer gefordert. Es ist dies das 2jährige Töchterchen des Metzgermeisters Hensel. Die Kleine, wurde während sie auf der Straße spielt, von einem Wagen erfaßt und von den Rädern zermalmt. — Im Schloßgarten fand man die Leiche eines unbekannten Mannes mit dunklem Haar und Schnurrbart. Ob auch hier ein Unglücksfall vorliegt wird die eingeleitete Untersuchung ergeben. — Auf eigentümliche Weise verunglückt ist ferner ein Arbeiter in der Bahnhofshalle des Centralbahnhofsgebäudes. Demselben fiel auf noch unaufgeklärte Weise die große elektrische Bogenlampe aus beträchtlicher Höhe auf den Kopf. Der Zustand des schwer verletzten ist recht bedenklich.

Aus Westfalen und Nachbarländern.

= **Aus dem Kreise Hamm**, 17. Okt. Was die Manöver kosten! An Flurbeschädigungen während der kürzlichen Manöver sind im hiesigen Kreise rund 100000 Mk. von den verschiedenen Gemeinden der Militärverwaltung in Rechnung gestellt worden. Die Gemeinde Villmerich z. B. erhält allein 30000 Mk., die Stadt Unna 13000 Mk.

Bochum, 17. Okt. Vor dem Schwurgerichte hatte sich heute der frühere Gerichtsvollzieher Naujoks wegen Unterschlagung amtlich vereinnahmter Gelder und falscher Eintragungen in die Dienstregister zu verantworten. Der Betrag der veruntreuten Summe wird von der Staatsanwaltschaft auf 26000 M. geschätzt, in Wirklichkeit ist er wahrscheinlich höher. Naujoks ist 1858 geboren; am 1. Mai 1896 wurde er in Bochum als Gerichtsvollzieher angestellt. Die unterschlagene Summe setzt sich zusammen aus 6000 M., die der Angeklagte bei 2 Verkäufen in dem Konkurs Stienecke in Eickel eingenommen hatte, sowie aus 10000 M., welche die Zeche „Hannibal" an die Familie Schragmüller wegen Bergschäden zu zahlen hatte. Dazu kommt ein Betrag von 3000 M., den Naujoks im Auftrage eines Rechtsanwalts eingezogen hatte, sowie Beträge von 300, 400 bis zu 1000 M. Der Angeklagte ist geständig, die veruntreuten Summen hat er verspielt. Er selbst schätzt seinen Verlust im Karten- und Würfelspiel auf 30000 M. Hauptsächlich wurde in dem Restaurant Kotowski, Alleestraße in Bochum, gespielt, und meistens das Glücksspiel „17 und 4". Ein Mitspieler, der Metzgergehülfe Hoewing, soll im ganzen 20000 M. gewonnen haben, davon an einzelnen Abenden 2600—2700 M. Der Angeklagte will durch die Reduktion seiner Einnahmen infolge der neuen Gerichtsvollzieherordnung zum Spielen veranlaßt worden sein. Bei dem früheren Zustande habe er ein Jahres-Einkommen von 9000 M. gehabt, jetzt sei es auf 5000 M. gesunken. Davon müsse er sich noch eine Schreibhülfe halten und sämtliche Unkosten bestreiten, sodaß er „nicht auskommen" könne. Die Geschworenen bejahten die Schuldfragen, die auf Unterschlagung und unrichtige Führung der Dienstverzeichnisse lauteten. Mildernde Umstände wurden versagt. Der erste Staatsanwalt beantragte 5 Jahre Zuchthaus. Der Gerichtshof erkannte auf 3 Jahre Zuchthaus und 3 Jahre Ehrverlust.

Siegen, 16. Okt. Ein „Flachsmann" in der Wirklichkeit. Vor der hiesigen Strafkammer stand vor einigen Tagen ein Fall zur Verhandlung, der in seinen Einzelheiten lebhaft an die Otto Ernst'sche Komödie „Flachsmann als Erzieher" erinnerte. Angeklagt war der „Rektor" K. aus B. K. hatte Theologie studiert, war Hauslehrer und verlobte sich. Die Staatsprüfung hatte er aber noch nicht gemacht. Da die Schwiegereltern auf die Schaffung einer gesicherten Existenz drangen, meldete er sich als Lehrer an der Rektoratsschule nach Leopoldshöhe. Er wurde gewählt und sollte das zweite Prüfungszeugnis nach der Wahl einschicken. Er fälschte das Zeugnis und erhielt die Stelle. In gleicher Weise kam er nach Wantrup und ebenso unter Vorlegung des gefälschten Zeugnisses nach B. als Rektor. Dort kam die Sache an's Tageslicht. Das Merkwürdigste ist, daß K. seine Stelle 25 Jahre lang ausgefüllt hat und allein in B. 9 Jahre amtierte. K. wurde wegen Betrugs zu einem Jahr Gefängnis verurteilt.

Köln, 16. Okt. Die „Köln. Ztg." meldet: Nach einem vom Verkaufssyndikat der Kaliwerke herausgegebenen Rundschreiben sind die Preise für Chlorkalium und Kainit bezw. Hartsalz sehr erheblich herabgesetzt worden. Die Veranlassung hierzu liegt im Scheitern der in der letzten Zeit mit der Gewerkschaft Kaiseroda wegen des Eintritts in das Syndikat stattgehabten Verhandlungen.

Vermischtes.

— **Berlin**, 17. Okt. Der Reinfall eines Chinakriegers. Das Renommieren mit seinen „Andenken vom Chinakrieg hat einen zur Reserve entlassenen Teilnehmer des ostasiatischen Expeditionskorps in arge Verlegenheit gebracht. Aus Anlaß seiner Rückkehr veranstaltete ein Verein, dem der Khakimann vor seinem Eintritt zum Militär angehört hatte, einen Bewillkommnungsabend, an welchem der Zurückgekommene auch einen Vortrag über seine Erlebnisse hielt und die Gegenstände zur Ansicht ausstellte, die er bei verschiedenen Gelegenheiten und unter großen Mühen erworben haben wollte. Außer Schirmen, Fächern, Opiumpfeifen, einem chinesischen Schachspiel und Kleidungsstücken zeigte er als Glanzstück seiner Sammlung auch eine eigenartige Armbrust, die seiner Angabe nach von einem Boxer herstammen sollte und einen chinesischen Teppich. Bei der Betrachtung des letzteren meinte ein Kaufmann, der in einem Teppichgeschäft angestellt ist, daß seinem Dafürhalten nach der Teppich deutsches Fabrikat sei, und als er die Rückseite betrachtete, entdeckte er einen angehefteten Zettel, welcher außer Lagernummer, Dessin und Größenangabe auch den Namen des Berliner Fabrikanten aufwies. Fast gleichzeitig hatte ein anderes Mitglied an der „Boxer-Armbrust" einen Stempel gefunden, welcher den deutschen Ursprung der Mordwaffe bezeugte. Der Chinakrieger hatte noch keine Erklärung für die „made in Germany"-Produkte gefunden, als sich auch noch herausstellte, daß der um die Armbrust gewundene „Boxerzopf" aus Pferdehaaren, Zwirn und Flachs angefertigt worden war. Der reingefallene Besitzer des „chinesischen" Museums bequemte sich nun zu dem Geständnis, daß er, wie andere seiner Kameraden, die „Andenken" und auch den „Boxerzopf" von Händlern in Bremen und Berlin gekauft habe.

— **Berlin**, 17. Okt. Das Landgericht verurteilte den Maurer Panzer, Redakteur der anarchistischen Wochenschrift „Neues Leben", wegen Veröffentlichung eines aufreizenden Artikels anläßlich der Ermordung Mc. Kinleys zu 4 Monaten Gefängnis.

— **Graudenz**, 17. Okt. Wie jetzt erst bekannt wird, ist am vergangenen Donnerstag das russische Grenzdorf Schlewana bei Lelow durch Feuer vollständig zerstört worden. 346 Besitzungen sind gänzlich niedergebrannt. Durch das Flugfeuer geriet auch das 3 Kilom. entfernte Dorf Staromyschy in Brand; 22 Besitzungen wurden ein Raub der Flammen. Das Elend ist unbeschreiblich, über 1500 Menschen sind obdachlos, eine ältere Dienstmagd sowie 3 Kinder kamen in den Flammen um. Bei den Rettungsarbeiten erlitten zahlreiche Personen Brandwunden.

— **Die Witwe des frühern Justizministers v. Friedberg**, Amalie, geborene Dann, ist am 15. d. Mts. in Berlin im 83. Lebensjahre gestorben.

— **Stallupönen**, 17. Oktbr. Die Strafkammer verurteilte den Polizeisergeanten Barkowski, der einen unschuldig verhafteten Ortsarmen durch Stockhiebe zum Geständnis zwingen wollte, wegen Körperverletzung im Amte zu einem Jahre Zuchthaus.

— **Eine unrichtige Aussprache des Namens Virchow** konnte man in den letzten Tagen von hunderten von gelehrten Zungen hören. Fangen wir mit den Engländern an! Der würdige Lord Lister brachte etwa „Wirtschau" hervor, die Franzosen sagten „Monsieur Wirschoff", die Russen „Wirhoff" oder „Wirchoff", ein den südlichen sarmatischen Steppen entstammender Gelehrter verstieg sich sogar einmal zu „Wirhoffski". Excellenz Baccelli und die übrigen Vertreter der romanischen Idiome sprachen ausnahmslos „Wirkoff" und die gesamten deutschen Vertreter ebenfalls grundfalsch „Wircho". Was ist denn nun das Richtige? Rudolf Virchow nennt sich selbst „Fircho", auch das Dorf Virchow spricht sich Dorf Fircho, und der große und kleine Virchow-See in Hinterpommern wird von der Bevölkerung ebenfalls Fircho-See genanne. Der große Gelehrte hat früher sich öfter gegen die W-Aussprache seines Namens aufgelehnt und das F energisch verlangt.

Wetteraussichten.

Am 19. Oktober: Nebel bis trüb, später aufheiternd, trocken bis auf etwaigen Nebelniederschlag, Nacht sehr kühl, mittags milde.

Am 20. Oktober: Neblig, dann aufheiternd, trocken, Nacht sehr kühl, mittags milde.

Verantwortlich für den lokalen Teil: Franz Quadflieg in Bielefeld, für den übrigen Inhalt: F. Knippschild in Oelde. — Rotationsdruck und Verlag von E. Holterdorf in Bielefeld und Oelde. — Expedition: Bielefeld, Klosterstraße 1.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung sollen die in der Gemeinde Ennigerloh belegenen, im Grundbuche von Ennigerloh Band 3 Blatt 56 zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes auf den Namen des Schuhmachers **Wilhelm Suthoff** zu **Ennigerloh** eingetragenen Grundstücke Flur 9 Nro. 23, 24, Flur 10 Nro. 180, Flur 6 Nro. 150, Flur 15 Nro. 209/138, 192/137, Flur 5 Nro. 334/10,

am 17. Dezember 1901, vormittags 10 Uhr,

durch das unterzeichnete Gericht an der Gerichtsstelle, Zimmer Nr. 4, versteigert werden.

Die Grundstücke sind mit einer Fläche von 1 na 77 a 65 qm und einem Reinertrage von 16,55 Thaler zur Grundsteuer, mit 96 Mark jährlichem Nutzungswert zur Gebäudesteuer veranlagt (Grundsteuer-Mutterrolle Art. 347; Gebäudesteuerrolle Nr. 9).

Der Versteigerungsvermerk ist am 20. September 1901 in das Grundbuch eingetragen.

Es ergeht die Aufforderung, Rechte, soweit sie zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes aus dem Grundbuche nicht ersichtlich waren, spätestens im Versteigerungstermine vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, wenn der Gläubiger widerspricht, glaubhaft zu machen, widrigenfalls sie bei der Feststellung des geringsten Gebots nicht berücksichtigt und bei der Verteilung des Versteigerungserlöses dem Anspruche des Gläubigers und den übrigen Rechten nachgesetzt werden.

Diejenigen, welche ein der Versteigerung entgegenstehendes Recht haben, werden aufgefordert, vor der Erteilung des Zuschlags die Aufhebung oder einstweilige Einstellung des Verfahrens herbeizuführen, widrigenfalls für das Recht der Versteigerungserlös an die Stelle des versteigerten Gegenstandes tritt.

Oelde, den 6. Oktober 1901.

Königliches Amtsgericht.

Theater-Dekorationen, von langjährig geschulten Theater-Malern künstlerisch ausgeführt.

Vollständige Bühnen-Einrichtungen
neuester Konstruktion, sowohl für grosse Bühnen wie für kleinere Theater.
Kosten-Anschläge und Zeichnungen gratis.
Auf Wunsch persönliche fachmännische Besprechung.
Bonner Fahnenfabrik in Bonn a. Rhein.

*** Zur Herbstpflanzung der Obstbäume.

Die zur Herbstpflanzung nötigen jungen Obstbäume bezieht man am besten in der Nähe und zwar aus einer echten Thomasschlacke eintreten mußte, aus, und dieser letzte Schaden dürfte die beiden vorhergenannten noch bei weitem übertreffen. Beim Ankauf von Thomasmehl ist stets zu

alle Arten Obstbäume durch den Frostspanner gefährdet sind, schräger Lage so eingeschlagen, daß sie ganz von dem Sande so sollte in dem Anlegen der Gürtel kein Unterschied nach Obstbaumarten gemacht werden. Auch die jungen dünnen oder der Erde bedeckt sind. Auch mit den Wurzeln aufgenommene Kohlköpfe halten sich am besten, wenn sie aufrecht

Bekanntmachung

für die Gemeinden
Vorhelm und **Enniger.**

Es wird hiermit in Erinnerung gebracht, daß neuangeschaffte Hunde binnen 14 Tagen nach der Anschaffung anzumelden und abgeschaffte Hunde innerhalb derselben Frist abzumelden sind.

Steuerfrei sind außer den Hirten- und Fleischerhunden nur solche Hunde isoliert gelegener Gehöfte, welche zur Bewachung unentbehrlich sind, jedoch für jedes Gehöft nur ein Hund.

Wer sich durch Verheimlichung eines Hundes der Steuer zu entziehen sucht, unterliegt einer Strafe bis zu 30 Mark.

Vorhelm, den 14. Oktbr. 1901.

Der Amtmann.
Devens.

Bekanntmachung.

Die Gemeinde-Hebestelle **Beelen** ist von Donnerstag den 17. bis Mittwoch den 30. d. Mts. **geschlossen.**

Beelen, den 16. Oktober 1901.

Der Amtmann.
Vonnegut.

Bekanntmachung.

In der Gemeinde Wadersloh ist die Rauschbrandseuche **erloschen.**

Wadersloh, 17. Oktober 1901.

Der Amtmann.

Gänsefedern u. Daunen

direkt aus dem größten Bielefelder Bettfedern- und Daunen-Versandhaus, Inh. **H. Filges, Bielefeld, Heeperstr. 66** und **Neumarkt.** In 100,000 Familien im Gebrauch. **Halbdaunen** von 1.50 an, **Daunen** von 2,70 an. Verlangen Sie Proben gratis und franko. Streng reelle Bedienung! Sonntags geschlossen!

Germania-Drogerie
Robert Hergeröder
Bielefeld.

Drogen, Chemikalien, Parfümerie, Farb- und Kolonialwaren.

Spezial-Abteilung:
Photographische Apparate
und sämtliche Zubehörteile.
Preislisten und Anleitung ... gratis.

Schnurrbart!
Schnurrbart!
Schnurrbart!
Prüfet und behaltet das Beste!

Machen Sie einen Versuch!
mit meiner **Bartcrême** und urteilen Sie selbst, Dose 1 = Mk. 3.00, Dose 2 = Mk. 5.00 und Dose 3 = Mk. 7.00 geg. Nachnahme od. vorh. Eins. d. Betr. Nichtkonvenierendes wird zurückgenommen.

Gust. Laarmann, Herford 418.

Spielwaren

aller Art und

Puppen

empfiehlt

Rudolf Veltman,
Warendorf.

Arbeiter-Wohnung

auf dem Schlosse bei Rietberg,
mit Stallung, Garten
und etwa 8 Morgen
Ackerland und Wiese,
zum 1. April 1902 mietfrei. Das Ackerland kann sofort überwiesen werden.

Nähere Auskunft erteilt **Rentmeister Schütte** zu Rietberg i./W.

Ein braves junges **Mädchen** findet Gelegenheit, die Küche zu erlernen. Eintritt: April 1902.
Anton Meis, Oelde.

Die Vergrößerung

meiner Geschäftsräume ist beendet und sind mit neuen Waren-Massen angefüllt. Unter diesen befindet sich ein großer Teil Waren, welche ich aus einem in Liquidation befindlichen, ganz bedeutenden Fabriklager gekauft habe. Ich bin dadurch in der Lage, meinen werten Kunden **gute und solide Waren zu noch nie dagewesenen billigen Preisen** zu liefern.

Hiervon einige Beispiele:

Herren-Konfektion.

Ein Posten schwerer **Loden-Kragen-Mäntel** für 10- bis 15jährige Knaben Stück **3½ Mk.**

Winter-Ueberzieher in guter Ausführung, 7.50, 10, 15, 18, 20—35 M.
Anzüge, moderne Facons, 8, 12, 15, 20, 24, 30—36 Mk.
Kragen-Mäntel in großer Auswahl.
Joppen 85 Pfg., 1.50, 2, 3 Mk.
Loden-Joppen mit dickem, warmen Futter, tadelloser Sitz, 3,50, 5, 6,50, 8 bis 12 Mark.
Buckskin-Hosen 1.50, 3, 4.50, 5, 6.50 bis 12 Mark.
Einzelne Buckskin-Röcke und Westen.
Arbeiter-Anzüge zu enorm billigen Preisen.

Ein Posten **Knaben-Anzüge** aus gutem Cheviot Stück **1,75 M.**

Knaben-Anzüge und Knaben-Paletots in hundertfacher Auswahl von dem billigsten bis zu dem feinsten Genre.
Neuheiten in soliden **Ueberzieher-, Anzug- und Hosenstoffen** in großartiger Auswahl.

Damen-Konfektion.

Hiervon bringe ich in dieser Saison eine unerreicht große Auswahl von der einfachsten bis zu der hocheleganteste Ausführung.

Jackets, chike Facons, **2.25** bis **41** Mark.
Wundervolle schwarze Kragen in allen Längen, in Plüsch, Krimmer, Wolle und Astrachan, von **1,50** bis **65** Mk.
Golf-Capes in allen modernen Farben.
Lange Paletots, elegant verarbeitet.
Kinder- und Mädchen-Paletots und Jacken, in sämtlichen Größen, reizende Neuheiten.

Kleiderstoffe.

Ganzwollene **Kleider-Cheviots**, doppelt breit, per Meter **48 Pfg.**

Homespun, Loden, Tuche Zibbeline Streifen, Mohair und **schwarze Kleiderstoffe**, in überraschend großer Auswahl, per Meter doppelt breit von **33** Pfg. bis **5.50** Mk.
Mehrere tausend Meter **Stepp-Kleidersiamosen**, hübsche, frische Muster, per Meter doppelt breit **55** Pfg., reeller Wert das Doppelte.

Biber-Betttücher von **28** Pfg. an bis zu den besten Qualitäten.
Dicke, warme Halstücher, per Stück **20** Pfg.
Prima Strickwolle, besonders stark, Pfund **1,75** Mark, Gebind **3½** Pfg.
Beste Nähnadeln, 25 Stück **1** Pfg.
Dicke, warme Frauen-Unterröcke, Stück **70** Pfg.
Grosse, starke Manns-Unterjacken, Stück **95** Pfg. und höher.
Manns- und Knaben-Unterhosen von **33** Pfg. an.
Fertige Blaudruck-, blau Leinen-, Träger- und Zier-Schürzen von **15** Pfg. an.
Grosse Herren-Tricot-Hemden, per Stück von **67** Pfg. an.
Korsetts, vorzüglicher Sitz, in vielen Qualitäten.
Ganz wollene Lama-Umschlagtücher von **85** Pfg. an.
Biber-Frauenhemde, 110 Ctm. lang **92** Pfg., besonders gute Qualität **1,18** Mk.
Biber-Mannshemde mit doppelter Brust, 100 Ctm. lang, von **85** Pfg. an.
Weisse Tüllgardinen, per Meter von **8** Pfg. bis **1,85** Mark.
Waschechte Schürzensiamosen, per Meter von **26** Pfg. an.
Gelegenheitskauf: ein Posten sehr schwerer Hemden-Biber, per Meter **30** Pfg., diese Ware kostet reell **45** Pfg. per Meter.
Pelz-Muffen von **50** Pfg. bis **22** Mark.
Prachtvolle Pelzcolliers.
Betten von **10,50** bis **180** Mark.
Doppelt gereinigte Bettfedern und Daunen von **40** Pfg. bis **6** Mk. p. Pfd.

Wiedenbrück. **S. Wallach.**

Altdeutsche Bierhalle Beckum.

Am Sonntag, den 20. Oktober, (Lucas Kirmes) findet bei mir

Concert

statt, ausgeführt von dem Trompeterchor des 7. Trainbataillons.

Hierzu ladet freundlichst ein **W. Strunz**

Matinée 11 Uhr vormittags, **Entree 10 Pfg.**
Nachmittags 4 Uhr **Entree 30 Pfg.**

1. Wiener Café

Bielefeld
Neumarkt Ecke Marktstr.
Inh. **H. Neumann.**

Spezial-Ausschank v. Königl. Bayer. Hofbrauamt.

In- u. ausländische Zeitungen.

Konditorei im Hause.

Tag und Nacht geöffnet.

Reis 23 Pfd. 3 Mk.
Rüböl bei 5 Liter à Liter 63 Pfg.
Schmalz à Pfd. 65 Pfg.
Zucker in Broten à Pfd. 31 Pfg.
Zucker, gemahlen, à Pfd. 32 Pfg.,
bei 5 Pfd. à Pfd. 31 Pfg.
empfiehlt
Rudolf Veltman,
Warendorf.

Extra feine
„Normal"-Ausziehtuschen.

Wasserfest, dünnflüssig, schnell trocknend u. verdünnbar. Jedes Flacon mit Federkiel zum Einführen der Tusche in die Reißfeder. Prakt. Untersätze gratis. Es sind folgende Farben vorrätig:

Grün hell	**Sienna**
Sepia	**Schwarz**
Zinnober	**Gebr. Sienna**
Ultramarin	**Preuss. Blau**
Orange	**Carmin**
Gelb	**Grün dunkel**
Violett	**Neutraltinte**
Kobaltblau.	

E. Holterdorf,
Oelde.

Kaffee, roh,
à Pfd. 0,80, 0,90, 1,00, 1,10, 1,20 1,40, 1,50 Mk.

Kaffee, gebrannt,
à Pfd. 0,90, 1,00, 1,10, 1,20, 1,40, 1,50, 1,70, 1,90 Mk.
Bei Abnahme von 1 Pfd. 5 Pfg., bei Abnahme von 5 Pfd. à Pfd. 10 Pfg. Rabatt in Ware,
empfiehlt
Rudolf Veltman,
Warendorf.

Ein braves
Mädchen
für Haus- und Gartenarbeit gesucht zum 1. April 1902.
Frau Anton Meis, Oelde.

Lehrmädchen
von Kleidermacherin gesucht. **Kost und Logis im Hause.** Off. unt. M. R. 6475 beförd. **A. Rolef, Münster i. W.**

Ein Bäckerlehrling
unter günstigen Bedingungen und Familienanschluß nach **Münster** auf sofort gesucht. Nähere Auskunft in der Exped. d. Ztg.

Wer eine Stelle sucht

als Dienstmädchen, Haushälterin, Gehülfin, Knecht, Verwalter, Grubenarbeiter, Fabrikarbeiter, Geselle u. s. w., u. s. w., annonciert am besten in dieser Zeitung; er erhält dann in der Regel Angebote in großer Auswahl. **Nach 3maliger Aufnahme erfolgt die vierte kostenlos.**

Der heutigen Gesamt-Auflage unserer Zeitung liegt eine Saison-Beilage des Kaufhauses S. Alsberg & Co. in Bielefeld bei, worauf wir an dieser Stelle noch besonders empfehlend hinweisen.